

VOLKSWAHR

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.
Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Breslau, Dienstag, 9. Februar 1892.

3. Jahrgang.

Quittung.

Im Monat Januar gingen folgende freiwillige Beiträge bei dem Unterzeichneten ein: Dr. Br., Berlin 20,—. Werther 3000,—. Dr. L. A., Berlin 20,—. W. R., Charlottenburg 5,—. Suhl i. Th. in Albrechte gesammelt 8,—. Note Kindtaufe 2,—. In Teus Garten 4,—. Breslau durch W. 36 Westbezirk 7,45. Danzig 7,05. Mannheim 50,—. Koburg 9,—. A. B., für eine Zigarre in Schöneberg 17,—. Durlach in Baden, von der sozialdemokratischen Weihnachtsfeier 20,—. L. G. v. 1887 Hamburg 30,—. Adalbert an den geduldigen Heinrich 1,20. Schöneberg, amerikanische Auktion 3,75. Schwedt a. O. 20,—. Halberstadt 50,—. Bremen—Hastedt 100,—. Hof i. B., Unverzagt 5,—. Breslau, L. Kl. S., amerikanische Auktion 7,05. Düsseldorf, Rgl. Kl. 20,—. Berlin, die Vergünstigten bei Kami 1,—. I. Hamburger Wahlkreis 1000,—. Rostschach, Radus 20,—. Hamburg, Jung's hold fast 8000,—. Straßburg i. El., Rg. alier Stamm 11,95. Gollnow 4,30. L. W., Velis (Mar.) 8,—. Reichenbach i. Schlef. 10,—. Schwabach i. B. 17,—. Ecc., Kirzdorf 1,—. Zossen die im Dunkel schwebenden Zosener 1,85. Silenus, aus dem XVII. sächsischen Wahlkreis 100,—. Thonberg, Leipzig R. 50,—. Lommassch i. S. 10,—. IV. Berliner Wahlkreis (Osten) 200,—. Durch G. S., Berlin 200,—. Wahlkreis Halberstadt, von der Sonntagszeitung 300,—. Chemnitz, Sammlung durch Fr. B. L. C. 30,—. Striegau i. Schl. 25,—. Wahlkreis Bochum 183,25. Süßed, Nichtschmaus, durch B. 1,60. „B.“ IV. Quartal 9228,20. M. B., Berlin 75,—. J. B. 25,—. Deutsche Sozialisten in Paris 120,—. Liebenigal, Kreis Nieder-Barnim, durch R. J. 9,15. Würzburg 30,—. Die roten Säger aus der Lindenstraße,

Berlin 30,—. Note Neffe, Nauen 3,25. I. Hamburger Wahlkreis 3000,—. Stettin 125,—. W. L. in L. 20,—. Dobringhausen durch G. R. 20,—. G. W. Schildhorn M. durch N. S. B. 15,—. Zwickau 50,—. Ahim i. M. 13,25. Kardinal Köpenick 3,—. Hamburg-Barmbeck vom 135. Bezirk durch R. 21,80. IV. Berliner Wahlkreis Osten 110,75, darunter: Die vier Alten im Osten 6,—. Gef. bei Kircher 1,—. Stiftungsfest der Bauarbeiter 3,75. Wahlkreis Offenbach-Dieburg 25,—. Prenzlau 10,—. Gera 50,—. Kiel 100,—. Flensburg 10,—. Die roten Finstermaier 18,—. Grenzwehr St. Ludwig i. El. und Umgegend 4,50. P. S., Berlin 50,—. A. B., Berlin 150,—. Lz., Berlin 10,—. Nürnberg 100,—. Löberberger Genossen durch A. B. 15,—. Mühlhausen i. El. 19,20, darunter aus Schweiler i. El. 3,50. Solingen-Höhscheid Ueberfluß der Blätter für die Matzeier 11,10. Boikenburg a. G. 17,30. Porzellanmaler Ulmenau i. Th. 16,—. VI. Berliner Wahlkreis, Draniener Vorstadt 59,20. Genossen Stellmacher Fr. Berlin 5,—. VI. Berliner Wahlkreis, Rosenthaler Vorstadt 103,55, darunter von einer amerikanischen Auktion bei Gnatt 3,50. VI. Berliner Wahlkreis, Moabit 30,—. A. M., Berlin 19,65. Kontobuch Arbeiter, Leipzigerstraße, Berlin 5,—. I. Berliner Wahlkreis 200,—. II. Berliner Wahlkreis 230,65. VI. Berliner Wahlkreis, Schönhauser Vorstadt 108,10. Lindenwalde 3,15. Ernststadt in Thüringen 10,—. III. Berliner Wahlkreis 200,—, ebendort gesammelt auf Listen 18,—. Ueberfluß der Delegationskosten 4,55. Amerikanische Auktion für eine Streichholzschachtel von Wolther, Berlin 1,05. Pforzheim, Genossen i. Thal 20,—. Auktion einer Glunderhaut Lübenersstraße 22, Berlin 3,10. Mannheim 25,—. IV. Berliner Wahlkreis durch J. 250,55, darunter von M. Pohl 10,—, von G. S. C. 20,—.

E. F., Mühlhausen i. Th. 5,—. Kollerlohn, Berlin 30,—. W. in Lorzelow 10,—. III. Berliner Wahlkreis durch Rich. Coers 4,40. Auktion einer Apfelsine, von mehreren Maurern durch Hanisch 2,05.

In der Quittung für Dezember wurden für Neuschönefeld-Leipzig 30 Mark quittiert, diese waren für Schönefeld-Leipzig zu quittieren.

Berlin W., 2. Februar 1892.

Für den Parteivorstand
A. Bebel, Gr. Görtschenstr. 22a.

Hohenzollern-Galerie.

I.
Berliner Brief.
58.

..... Neben dem Lehrter Bahnhof zu Berlin gegenüber der neuen Molltebrücke ist im Laufe ungefähr eines Jahres ein Bauwerk entstanden, welches sich gleich auf den ersten Blick als ein neues Panorama kennzeichnet. Dieses Panorama ist seit einigen Tagen vollendet und steht unter dem Namen „Hohenzollern-Galerie“ der allgemeinen Besichtigung offen.

Ein Viertel-Jahrtausend brandenburg-preussischer Kulturgeschichte will das neue Rundgemälde zur Darstellung bringen. Die Zeit von 1640—1890 soll bildlich wiedergegeben werden.

Das Werk ist in München im Atelier des Panorama-Malers Philipp Fleischer hergestellt.

Die sehr schwierig zu behandelnden Architekturpartien sind unter der Leitung des Architekten Thiersch ausgeführt. Die Aufgaben des Architekturmalers waren hauptsächlich konstruktiver Natur. Der Standpunkt des Malers ist ein anderer, als der des Beschauers, und

Auf der anderen Seite gingen drei Offiziere. Der Eine mußte über das Mädchen eine Bemerkung gemacht haben, denn die Beiden anderen blickten demselben nach und lachten hell auf.

Dem Arbeiter trieb der Jörn das Blut in's Gesicht.

Er wollte hinübergehen und den Herren über ihr freches Betragen seine Meinung sagen.

Aber dann besann er sich.

„Mit solchem Geschmeiß ist nichts anzufangen!“ sagte er zu sich selbst, „da zieht unsereiner stets den Kürzeren!“

Unterdessen war Gilli herangekommen.

Hans begrüßte sie kurz, . . . kaum daß er ihr die Hand gab.

Einige Zeit gingen sie stumm neben einander.

„Du hast mich wieder lang' warten lassen!“ begann er.

Gilli strich verlegen ihre weiße Schürze glatt, dann sah sie bittend zu ihm auf.

„Sei nicht böse, Hans, ich konnte nicht eher weg.“

Hohler stieß mit dem Fuß nach einem großen Stein, daß dieser weit ab-kollerte und zwischen zwei Schar-Tauben fuhr, die erschrocken aufstog.

„Du glaubst mir nicht“, fuhr Gilli fort, indem sie seine Hand ergriff, „aber sieh, heute traf unser neuer Zimmerherr ein, und es gab so vielerlei zu tun.“

Hans blieb stehen und schaute sie groß an.

Es überkam ihn eine Awanblung von Gierigkeit.

Der Zimmerherr.

Von Max Real.

1.

Eben schlug es vom Turm der Theatinerkirche die achte Stunde.

Es war ein heißer Juliabend.

Obgleich die Sonne bereits untergegangen war, herrschte eine drückende Schwüle.

Die Droschkensperde am Standplatz ließen schläfrig und müde die Köpfe hängen, und der Kutscher nickte im Halbschlummer auf seinem Bock.

Die Straßen waren still und menschenleer, denn wer nur immer konnte, hatte die kühlen Keller vor der Stadt aufgesucht, um sich dort von des Tages Hitze bei einem frischen Trunk einigermaßen zu erholen.

Jetzt trat aus dem Hofgartentor ein junger Mann.

Nachdem er seinen Blick einen Moment scharf über den ganzen Platz hatte gleiten lassen, sah er kopfschüttelnd zur Turmuhr empor, deren Zeiger sich wieder um ein Beträchtliches vorwärts bewegt hatten.

„Immer läßt sie mich warten“, murmelte er, „nun reißt mir aber endlich die Geduld!“

Dann ging er zurück in den Hofgarten.

Sein Tritt knirschte auf dem groben Kies. Als er einige Male hin und hergeschritten war, setzte er sich auf eine Bank und schaute sinnend einem Paar Spazier zu, die sich flatternd im warmen Sand badeten.

Der Mann mochte etwa fünfundsiebenzig Jahre alt sein.

Er war von kräftiger Gestalt und sein sonnenverbranntes Gesicht, welches wegen der dicken Nase und der aufgeworfenen Lippen unschön genannt werden mußte, erschien durch die helle Blause noch dunkler.

Seine Kleidung verriet den Arbeiter.

Ein Lederriemen hielt die vielfach geflickte Hose zusammen, und den Kopf bedeckte ein altes, vom Wetter stark mitgenommener Strohhut.

Hans Bohler war seit zwei Jahren bei einem Dachdecker als Geselle beschäftigt, bekannt als der waghalsigste und gewandtesten unter seinen Genossen.

Kein Dach war ihm zu steil und keine Turmspitze zu hoch.

Selbstredend machte er sich dadurch seinem Meister unentbehrlich, und wenn es eine recht schwierige Arbeit zu tun gab, so war es stets Bohler, der sie ausführen mußte.

Jetzt nahm Hans den Hut vom Kopf und trocknete sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Minute um Minute verrann.

Die Spazier waren längst wieder fortgeflogen.

„Heute soll sie's fühlen, daß sie mich so zum Narren hält!“ dachte er; dann aber erinnerte er sich an die schwarzen, glänzenden Augen, an das runde, liebe Gesicht, und mit allen Vorzügen, ihr zu zürnen, war es aus.

Er stand auf.

Da sah er Gilli kommen.

Die Leinwand ist nicht nur seitlich gekrümmt, sondern besitzt auch von oben nach unten eine dauernd in Betracht zu ziehende Wölbung. Aus diesen Raumverhältnissen eine Flächenwirkung zu erzeugen, ist die Kardinalaufgabe der Panoramamalerei.

Das Gebäude des vom Regierungsbaumeister Heim gebauten Panoramas unterscheidet sich von den üblichen Panoramabauten nicht. Die Zuschauerplatte faßt 250 Personen und von ihr bis zur Leinwand beträgt der Abstand 12 Meter.

Auf der letzten großen Weltausstellung zu Paris war bekanntlich auch ein Panorama zu sehen, welches ein Bild gab von der historischen Entwicklung des französischen Staates und zugleich die Kulturgeschichte eines Jahrhunderts repräsentierte. Nach diesem Vorgange in Frankreich suchte man auch in Deutschland einen neuen Pfad zu betreten. Die leidigen Schlachten gemälde waren damit in den Hintergrund gedrängt.

Schon das Jerusalem-Panorama hatte der gesamten Rundbildmalerei ein künstlerisches Ansehen verschafft.

In erhöhtem Maße ist dies mit der „Hohenjollern-Gallerie“ der Fall, welche viele zeitlich auseinander liegende Szenen und historische Gruppendarstellungen zu einem Gesamtbilde vereinigt.

Das große Rundbild, welches in seinen Einzelheiten von verschiedenem künstlerischen Wert ist, kann im großen Ganzen als wolgelungen bezeichnet werden. Entsprechend der Zahl der Regenten, welche seit dem großen Kurfürsten in Brandenburg-Preußen die Regierungsgewalt ausübten, zerfällt das Rundbild in 10 Gruppenbilder, deren Uebergänge den Schein großer Natürlichkeit tragen, ohne dabei an Bestimmtheit Einbuße zu erleiden.

Der Inhalt dieser Gruppenbilder ist folgender: Der große Kurfürst wird gefeiert als der Wiederhersteller des Landes nach den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges, als der Repräsentant der Bekenntnisgleichheit und Duldung und als der erste der Hohenjollern, welcher sich kolonialer Bestrebungen befleißigt.

Der Kurfürst war ein energischer, fähiger Mann, der sich auf seinen Vorteil verstand. Wenn er die Spuren des schrecklichen Krieges, welcher Deutschland um zwei Jahrhunderte in der Kultur zurückgebracht hat, zu verwischen suchte, handelte er nicht da ebenso in seinem eigenen Interesse wie in dem der ausgehungerten Brandenburger? Wovon sollten die kurfürstlichen Kassen gefüllt werden, wenn die „Untertanen“ nicht geschützt und in ihrem wirtschaftlichen Leben gefördert wurden, um ihre nicht geringen Steuern zahlen zu können! Von diesem Standpunkt aus müssen alle Handlungen der Regenten, welche unkritische und liebbediennerische Chronisten und Geschichtsschreiber in den Himmel heben, betrachtet werden. Und nun gar die „gnädige“ Aufnahme der kalvinistischen Hugenotten durch einen Herrscher kalvinistischen Bekenntnisses. Das soll Duldung und Großmut sein! Nichts natürlicher als das. Der Kurfürst tat sich selbst den größten Gefallen, wenn er die fleißigen und handwerkstüchtigen Franzosen in seinem entvölkerten Lande aufnahm. Endlich die Sündentum auf die Kolonisationsidee des Kurfürsten. Diese Idee mag sich himmelhoch erheben

über die Ideenlosigkeit seiner fürstlichen zeitgenössischen Brüder, welche nach den Regeln der damaligen Staatsraison schlecht und recht regierten, verkehrt und verfehlt war sie doch. Ja, sie war deswegen noch beklagenswerter als die modernen Kolonisationsbestrebungen, weil die Machtverhältnisse des armen Kurfürstentums Brandenburg eine Ueberführung der Volkskraft nach fremden Weltteilen noch viel weniger gestatteten, als dies jetzt im deutschen Reiche der Fall ist. Malerisch mögen sich Seeschiffe ausnehmen, die sich auf blauem Meere schaukeln, — praktisch und die Verhältnisse der alten Märker unendlich fördernd war jedoch die Einführung der Post, von welcher sich auf dem Bilde keine Spur der Anbeutung findet. Daß der Kurfürst auf demselben von allen Mitgliedern seines Hauses von allen Felsherrn und hervorragenden Männern seiner Regierungszeit umgeben ist, scheint selbstverständlich. Wird doch nach der Ansicht maßgebender Kreise die Geschichte nur von großen — Männern „gemacht.“

Die Auffassung, wie sie sich auf dem Bilde der ersten Epoche zeigt, ist kennzeichnend für die Behandlung der übrigen Gruppenbilder, deren Besprechung im nächsten Briefe folgen wird. —

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

X Berlin. Vom Reichstage. In der 165. Plenarsitzung des Reichstages wurde der Bericht der Kommission für die Geschäftsordnung über die der Kommission überwiesenen Petitionen entgegengenommen. Die Entscheidung der Ermächtigung zur Fortsetzung von Privatklagen-Verfahren gegen das antisemitische Mitglied des Reichstages Werner betreffend, wurde, entsprechend dem Antrage der Kommission, verlag. Bericht hierüber erstattete der Abg. Günther.

Daran schloß sich die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Stats für das Etatsjahr 1892/93.

Zu erledigen sind dabei folgende Special-Stats:

a) Reichsamt des Innern, mit dem mündlichen Bericht der Kommission für den Reichshaushalts-Stat über folgende Teile dieses Stats:

Kapitel 7a, Titel 16 und 17 (Invaliditäts- und Altersversicherung),

Kapitel 13a Reichsversicherungsamt.

b) Reichs-Justizverwaltung. Die Beratung wurde fortgesetzt mit der Abstimmung über die Resolution und beendet mit der Beschlußfassung über die Einnahmen des Stats.

X Zwei Petitionen. (Reichstag.) Die eine Petition betr. die Bekämpfung der Trunksucht durch Gesetz. Ihr Inhalt ist in den Anfangssätzen wiedergegeben und geht dahin:

Der dem Hohen Reichstage (eben von dem Bundesrate zur Beschlußfassung vorgelegte Gesetzentwurf, betr. die Bekämpfung der Trunksucht, geht nach reichlich erregener Ansicht der Endesunterfertigten von so wenig haltbaren Voraussetzungen aus und enthält eine solche Fülle von Bestimmungen, durch welche die dem Gast- und Schankwirtschaften Angehörigen schwer beeinträchtigt werden, daß die-

selben sich zu der bringenden Bitte an den Hohen Reichstag gezwungen sehen,

dem Gesetzentwurfe, betr. Bekämpfung der Trunksucht seine Zustimmung zu versagen.

Die zweite Petition geht aus von einem Unternehmer-Verein für Rübenzuckerindustrie des deutschen Reiches: sie beklagt eine Steuerermäßigung für den zur Mostgährung verwendeten reinen Zucker.

„Es giebt keine allgemeine menschliche Moral“, behauptete der preussische Kultusminister Graf Zedlitz in der Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 29. Januar. Die ultramontanen Pfaffen und Pfaffenbiener haben dieses Wort mit Beifall aufgenommen. Mit demselben steht die Ansicht eines namhaften zeitgenössischen Jesuiten, Viktor Kathrein, in bemerkenswertem Gegensatz. Derselbe sagt zu Beginn eines „Ueberblickes über die sittlichen Anschauungen der wichtigsten Kultur- und Naturvölker“: „Dem Moral-Skeptizismus gegenüber werden wir aus Geschichte und Völkerkunde den Beweis erbringen, daß gewisse allgemeine sittliche Begriffe und Grundsätze ein Gemeingut aller Menschen sind, weil sie uns immer und überall begegnen.“ Und am Schlusse seines Ueberblickes sagt er: „So haben wir denn unseren Rundgang durch die wichtigsten Kultur- und Naturvölker aller Zeiten und Zonen beendet. Von der grauesten Vorzeit angefangen, haben wir aus den verschiedensten Epochen Zeugen vernommen. Ebenso sind wir bis an die äußersten Grenzen der Erde gegangen, um die verwahrlosten Naturkinder zu vernahmen, denen eine gewisse Schule so gern die Menschenwürde streifen machen möchte. Und was haben wir immer und überall gefunden? Es giebt kein Volk, das nicht zwischen gut und böse, zwischen Tugend und Laster, guten und bösen Menschen unterscheidet, die einen des Lobes und Ehrer, die anderen des Tadelns und der Strafe würdig hielt. Bei allen Völkern gilt nicht Reichtum, Macht und Talent, sondern vor allem Tugend und Gerechtigkeit als der oberste Wertmesser des Menschen. . . . Die allgemeinen Grundsätze der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, wie sie im Dekalog enthalten sind, sind im Wesentlichen ein Gemeingut aller Menschen.“

So der Jesuit Kathrein. Er sagt damit zwar nichts Neues, aber doch eine Wahrheit, gegen welche die theologische Unwahrheit, daß die „christliche Religion“ die Basis aller Moral sei, nicht bestehen kann.

Liebnechts Mandat zum sächsischen Landtage ist, wie bereits früher berichtet, den „Ordnungsmännern“ ein Dorn im Auge! Sie möchten den alten unerschrockenen Kämpfer für die Volksrechte gar zu gerne los sein. Ganz besonders erpicht darauf ist der Schwiegerjohn des Hofrats Ademann, der antisemitisch-agrarische Bankdirektor Mehner. Unerwartet hat dieser nun einen Bundesgenossen bekommen in der Person des sächsischen Finanzministers, der die Rückgabe der im vorigen Jahre von Liebnecht in Sachsen bezahlten Steuern angeordnet hat. Natürlich hat Liebnecht die Absicht gemerkt, und ist zwar nicht verstimmt worden, hat aber die Annahme des Danaergeschenks verweigert. Daß eine Regierung einem politischen Gegner Geld aufzwingen will, nicht um ihn zu kaufen, sondern um ihn sich vom Halse zu schaffen, das dürfte in dieser Form wenigstens neu sein. Auf die Sache selbst ist

„Da wirst Du für mich überhaupt sehr wenig Zeit mehr haben“, sagte er, „und manches . . . wird sich vielleicht ändern!“

Die Augen des Mädchens wurden feucht.

„Red' nicht so, Du weißt, ich mag keinen andern! Was geht mich der Bass' an, . . . und noch dazu ein Einjähriger!“

Sie hing sich an seinen Arm.

Er ließ es ruhig geschehen.

„Ich hätte schon genug haben können . . . genug . . . aber Du meinst es ja redlich und aufrichtig mit mir, und drum soll mir jeder andere vom Hals bleiben! Und, wenn wir einmal heiraten, wirst Du an mir eine Frau finden, die Deine Sachen zusammenhält!“

Hans war durch Gill's Worte beruhigt. Er drückte ihr innig die Hand.

So waren die Beiden an das nördliche Hofgartentor gelangt.

Hier kaufte der junge Mann dem Mädchen eine Düte voll Birnen.

(Fortsetzung folgt.)

Feierabend.

(Schluß)

Ihr wurde noch ängstlicher und so bange, gerade wie an dem Tage, als man ihr die Nachricht von dem Tode ihres Vaters überbrachte.

Sollte es vielleicht abermals eine Vorahnung sein?

Ihr Kind!

Eine Blutwelle schoß ihr in den Kopf und benahm ihr freies Denken. — Wenn es wirklich der Fall wäre?!

Mit den Worten: „Mein Kind!“ stürzte die arme Frau nun fort zu dem Hause.

Ohlgt und schwer atmend langte sie an der Tür des Häuschens an und riß mit einem Ruck die Tür auf und — blieb erstarrt an der Schwelle derselben stehen.

Mit stierem Blick sah sie nach dem Tische, beinahe das einzige Möbel in dem Gemache, hin. War es ein Traum? War es Täuschung, was sie dort sah? —

Belichtet von einer Wachskerze lagen auf dem Tische, mit Lächeln bedeckt, ihre beiden Knaben, bleich, stumm und waren — tot! —

Sie war'n ersticht.

Als am Nachmittage die Nachbarsleute ausgingen, sperrten sie die beiden Kinder allein ins Zimmer und vergaßen das Feiertagen des Ofens zuzumachen.

Die beiden Kinder legten sich nieder, von dem austretenden Kohlengas betäubt, und entschlummerten sanft für ewig!

Als man nach Hause kam und die Türe öffnete, fand man sie tot auf der Erde liegen. —

Wie Mutter stand noch immer an der Schwelle! Ihr war, sie wußte nicht wie.

Mit einem Aufschrei stürzte sie nun auf die beiden Knaben und küßte wol unzählige Male ihre bleichen Wangen. Waren es doch die Kinder allein gewesen,

die sie noch auf der Welt festhielten. Wären sie nicht, sie hätte schon lange ihrem Leben ein Ende gemacht. Aber sollte sie die armen Würmchen verlassen?

Jetzt aber, wo ihr auch die Freude genommen war, jetzt gab es keinen Halt mehr für sie auf der Welt. Sie hatte nur eine dunkle, freud- und reizlose Zukunft zu erwarten. . . .

Plötzlich, wie wenn sie draußen etwas vergessen hätte, stand sie auf und verließ, ohne ein Wort zu sagen, raschen Schrittes das Zimmer.

Die Nachbarn, die bisher stumm dagestanden, gerieten in Aufregung. Man besorgte, daß sich die arme Frau ein Leid antue.

Endlich folgte ihr einer auf die Gasse hinaus. Er sah noch von weitem ihr Kleid flattern, und deshalb beschleunigte er seine Schritte, um sie einzuholen, denn wie es schien, wollte sie sich das Leben nehmen, da sie ihren Weg direkt nach der Brücke des großen Stromes nahm, der auch wegen seines rasenden Laufes nie, selbst bei der größten Kälte nicht, zustror. . . .

Der Mann lief, so gut er konnte, aber es war vergebens. —

Sie war eben an der Brücke angelangt. Noch konnte er sehen, wie die Frau das Geländer ergriß, sich hinüberschwang und in die dunkeln, brausenden und schäumenden Wellen hinabsprang, ohne noch ein Lebenszeichen mehr von sich zu geben. —

Es war der Feierabend eines Proletarierweibes.

das Vorgehen des sächsischen Finanzministers, ohne jeglichen Einfluß. Und die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtags hat nach genauester Prüfung der Angelegenheit den einstimmigen Beschluß gefaßt, das Mandat Liebknechts als rechtlich unanfechtbar gegen die Herren Mehnert und Genossen zu verteidigen, und die Angreifer vor die Wahl zwischen einem Rückzug oder einem Gewaltstreich zu stellen.

Baare ein erwiesener Stempelfälscher. Wie gestern bereits unter telegraphischen Nachrichten von uns mitgeteilt wurde, hat Redakteur Fusangel vom Staatsanwalt in Offen die Mitteilung erhalten, daß die Mitwisserschaft des Geh. Kommerzienrats Baare an den Stempelfälschungen nach den Aussagen der Zeugen als erwiesen erscheine. Da jedoch die betreffenden Fälle verjährt seien, könne deshalb die Anklage gegen Baare nicht erfolgen. Nachdem einmal Herr Baare von den Stempelfälschungen gewußt hat, erscheint es denn doch gradezu undenkbar, daß diese Fälschungen ohne sein Wissen fortgesetzt werden konnten.

Die gestrige Nummer der „Westfälischen Volkszeitung“, in welcher Herr Fusangel seine Artikelserie gegen Baare begann, wurde in Beschlag genommen, aber nach drei Stunden wieder freigegeben. Das genannte Blatt fährt fort zu behaupten, daß Herr Baare und die Ingenieure des Bochumer Vereins an den Stempelfälschungen mitbeteiligt seien, und veröffentlicht zum Beweise dieser Behauptung die Aussagen eines Zeugen, durch welche Baare und die Ingenieure angeblich schwer belastet werden.

In dem beschlaggenommenen Artikel schreibt Herr Fusangel:

„Die auf dem Bochumer Verein seit 1876 bis tief in das Jahr 1891 hinein in Tausenden von Fällen vorgekommenen schweren Urkundenfälschungen und Betrügereien seien nicht etwa zeitweilig und von einzelnen Personen verübt worden; es gebe auf dem Werke kaum eine Werkstätte, wo nicht seit Jahr und Tag die schwersten Betrügereien systematisch verübt wurden. Für die Anfertigung der falschen Stempel seien besondere Graveure angestellt gewesen. Die Stempel seien nach Kommissionszetteln mit den Unterschriften der Vorgesetzten und gegen feste, in die Lohnbücher eingetragene Preise angefertigt worden. Die Werkstätten der Graveure seien an verborgene Orte verlegt worden. So habe der Graveur M. bis in die jüngste Zeit in einer abgelegenen Gasse über dem Glockenlager gearbeitet. Dort hätten sich noch am 5. Juni vorigen Jahres in einer Schublade mehrere Hundert falsche Stempel befunden, die Staatsanwalt Sandmeyer, wenn er dem Antrage auf Hausdurchsuchung Folge geleistet, dort würde vorgefunden haben. Das Weichblei für die Abdrücke und der Werkzeugstahl für die Stempel seien vom Werke geliefert worden. Dutzende von Arbeitern seien Jahr aus Jahr ein beim Kalt- und Warmfließen der Schienen beschäftigt gewesen; der nötige Kitt sei zentnerweise vom Bochumer Verein beschafft worden. Als mehrfach Abnehmer die Arbeiter überraschten, sei die Fließwerkstatt nach Höntrup verlegt worden. Es stehe allemal fest, daß mehrfach bereits abgenommene und in Waggons verladene Schienen vom Rheinischen Bahnhofe zurückgeholt und durch fehlerhaftes, mit falschem Stempel versehenes Material ersetzt worden seien. Wer hier glaube, die Arbeiter hätten den Werkstattelegraphen zur Verfügung und es stehe denselben frei, nachlässigerweise mit den Werklokomotiven spazieren zu fahren, um den Betrug im Großen zu treiben, der sei nicht mehr ernsthaft zu nehmen. Der Vorarbeiter S. sei von dem Vertreter der badischen Eisenbahnverwaltung, K., drei Mal beim Mogeln erwischt worden. Herr K. habe die Sache dem Ingenieur B. angezeigt, S. sei dann entlassen, aber nach K.'s Abreise sofort wieder eingestellt worden. Der Fall stehe gar nicht vereinzelt da; der Ingenieur B. habe sich sogar einmal höhnisch über einen Abnehmer geäußert, der so gut herzig gewesen, für einen erwischten Arbeiter Fürbitte einzulegen. Ein Zeuge habe jährlich 10—12 000 Kilogramm falsche Proben geschmiedet. — Derselbe habe diesen Stahl wol nicht aus eigenen Mitteln beschafft und dazu noch einen Schmied besoldet. Das seien bezüglich der Person des Herrn Baare nur Andeutungen, der direkte Beweis werde folgen.“

Inseln.

Stalien.

Arbeitslose durchziehen truppweise die Stadt und manifestieren lärmend vor dem Quirinal und dem Kriegsministerium, dringend Arbeit verlangend. Karabinieri griffen die Tumultuanten an und trieben sie auseinander. — Die hungernden Arbeiter verlangen nichts als Bro-

teit ober Brot und dafür werden sie angegriffen und auseinander getrieben! O göttliche Weltordnung!

Rußland.

Russisch-Sibirisches. Wenn es überhaupt noch eines Beweises bedürfte, daß die Schilberungen Kennans und der verschiedenen Mitarbeiter im „Free Russia“ über die schändliche Behandlung der auf „administrativem“ Wege nach Sibirien Verbannten auf Wahrheit beruhen, dann würde man diesen Beweis in einer Mitteilung finden, welche die in Wlaskau herausgegebene „Russische Zeitung“ vom 31. Oktober der unter Zensur erscheinenden „Westlichen Rundschau“ entnommen hat. Diese Mitteilung lautet:

Sibirien. Die „Wostokojnoje Obozrenie“ meldet aus einer Kreisstadt im Gouvernement Irkutsk, daß der Kreisrichtergerhilfe des Ortes N. ein erbitterter Feind der dort ansässigen Verbannten ist. Von dem ihm zustehenden Rechte, Personen dieser Kategorie der Körperstrafe zu unterwerfen, macht dieser Herr N. den weitgehendsten Gebrauch. „Ich habe zu Mittag gar keinen Appetit an dem Tage, an welchem ich nicht Gelegenheit gehabt habe, mindestens einen Verbannten durchzuwalzen zu lassen“, sagte uns wiederholt Herr N. Und es vergeht auch wirklich kaum ein Tag ohne Exekution. Der Beamte läßt sich durch Nichts abhalten, dieser beizumohnen, um auf die gewissenhafte Vollziehung der Strafe zu sehen. Einmal war er durch unaufschiebbare Geschäfte verhindert, bei der Bestrafung eines Verbannten anwesend zu sein. Nach wenigen Augenblicken meldete ihm der Polizeisoldat, daß der Verbannte die ihm diktierte Zahl Peitschenhiebe erhalten habe. N. wollte es nicht glauben, daß man in so kurzer Zeit dreißig Hiebe ausführen könne. „Hierher bringen!“ schrie Herr N. Der Verbannte, der kaum Zeit gehabt hatte, seine Toilette in Ordnung zu bringen, erscheint. „Also los! zeigen!“ Und es beginnt hier im Gerichtszimmer eine genaue Inspektion. „Du lügst! Mir kannst Du keinen blauen Dunst vormachen!“ ruft Herr N. triumphierend, „das ist Nichts, das heißt nicht gehauen. Alles bereit machen!“ wendet er sich an den Polizeisoldaten, „ich komme selbst und werde es schon der Kanaille eintränten, daß ihm die Lust vergehen wird, mir in Zukunft mit Schelmensflüchchen zu kommen.“ Und der arme Verbannte wird zum zweitenmale mit Ruten gestrichen, und zwar so gründlich, daß die Vorübergehenden, für die es etwas Gewöhnliches ist, täglich aus der Polizeiverwaltung das Geschrei der Bestraften zu hören, dieses Mal stehen bleiben und den Posten an der Türe fragen, was denn da innen los sei. Ein anderes Mal ereignete sich folgender Vorfall. Herr N. sitzt über seine Papiere gebeugt im Gerichtszimmer. Da öffnet sich die Tür und es erscheint eine Gestalt, welche mit einem Leibrock, wie ihn die Geistlichen unter dem Messgewand tragen, bekleidet ist. In der Meinung, den Diakon des Ortes vor sich zu haben, streckte Herr N., ohne von seinen Papieren den Blick zu erheben, der eben eingetretenen Gestalt die Hand entgegen mit den Worten: „Guten Tag, Vater Diakon, nimm Platz . . . den Augenblick . . .“ — „Ich bin nicht der Vater Diakon, sondern der hier ansässige Verbannte M. . . n“ antwortete die Gestalt, die es nicht wagte, die dargereichte Hand zu berühren. Da erst bemerkte Herr N., daß vor ihm ein junger Bursche stand, der in seinem abgetragenen Mantel wirklich einige Ähnlichkeit mit dem Geistlichen des Ortes hatte. „O Du . . . (es folgen Schimpfworte, die sich nicht gut wiedergeben lassen), wie kommst Du hierher, wer hat Dich hineingelassen? Brennt dieser Kanaille 25 Stück heiße — auf den Hals, aber nach meiner Methode, wie ich es liebe, hübsch langsam, mit Pausen.“ Nach einer so unerwarteten Exekution vergaß der unglückliche Bursche sogar die Bitte, die er dem Gehilfen vorbringen wollte, und machte sich auf nach Hause.“

Ob dieser Wüterich wol zur Verantwortung gezogen wird?

Arbeiterbewegung.

Zuzug von Feilenbauern und Formern nach Speyer ist fernzuhalten, da dort sämtliche Feilenhauer und ein Teil der Formern wegen Maßregelungen und Lohn Differenzen in Kündigung stehen. Die Arbeiterblätter werden um Nachdruck gebeten.

17 000 Mark bewilligten die Stadtverordneten von Erfurt zur Beschäftigung brotloser Arbeiter.

Der Postbote in Kapua, welcher in diesem Orte täglich zweimal die Postfächer auszutragen hat, soll nach der Magdeburger „Volksstimme“ monatlich 8 Mark Gehalt bekommen. — Schier unglaublich!

Die Buchbinder Leipzigs bewilligten 1000 M. für die ausgesperrten Buchdrucker.

Die Leipziger Konditorgehilfen beschloßen am Montag in einer Versammlung den Anschluß an den Hamburger Verband der deutschen Konditorgehilfen.

Die oberesselsächsischen Spinnerei- und Webereibesitzer beschloßen eine Einschränkung der Produktion um 10 Prozent. Der angestellten Enquete zufolge sollen im Elsaß jetzt bereits 90—100 000 Spindeln stille stehen.

In Neu-Ruppin wurde eine Zahlstelle des Zentralverbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Bürsten- und Pinselindustrie gegründet. Derselben traten sofort 14 Personen als Mitglieder bei. Bevollmächtigter ist Josef Bohl, Kassierer Heinrich Engel, Schriftführer Friedrich Glasbrenner, als Revisoren fungieren Schumann und Schulze.

Die ungarischen Buchdruckergehilfen haben nach Berichten des „Korrespondent“ ihren neuen Tarif sammt dem Neunstundentag in den meisten Orten durchgesetzt.

Gerichtliches.

Wegen grober Ausschreitungen und Sachbeschädigung wurden vom Ulmer Schöffengericht acht Schüler des dortigen Obergymnasiums zu Geldstrafen von 10—120 Mark verurteilt. — Die Geldstrafen haben natürlich die Eltern der Schüler zu bezahlen. Was wäre geschehen, wenn die Täter Kinder armer zahlungsunfähiger Eltern gewesen wären?

Wegen gewerbsmäßigen Buchens wurde der 74 Jahre alte wegen desselben Reats schon vorbestrafte Privatier Christian Maier von der Strafkammer zu Ulm zu 4 Monaten Gefängnis, 1500 M. Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Auch hat derselbe sämtliche Kosten des Verfahrens zu tragen.

Zum Baare-Prozeß. Bochum. Redakteur Fusangel erhielt vom ersten Staatsanwalt in Offen die Mitteilung, daß die Mitwisserschaft des Geh. Kommerzienrats Baare an den Stempelfälschungen nach den Aussagen der Zeugen als erwiesen erscheine, daß jedoch die betreffenden Fälle verjährt seien und deshalb die Anklage nicht erfolgen könne.

Wie bereits mitgeteilt, sind in den Anklagestand verfaßt worden 12 Arbeiter und 5 Meister des Bochumer Vereins. Unter den letzteren befinden sich Quantius und Janßen, die früher auf dem Bochumer Verein beschäftigt waren, jetzt aber als Hauptzeugen für Fusangel auftreten sollten. Janßen war Graveur und hatte Fusangel die Stempelabdrücke und sonstiges Material verschafft, das nun zur Unterlage für die Anklage gegen ihn selbst geworden ist. Die Fälschungen umfassen nach der Anklageschrift die Zeit von 1876 bis 1891. Da muß sich jeder verwundert fragen, wie in diesem ganzen Zeitraum die Fälschungen fortgesetzt werden konnten, ohne daß die Leiter und höheren Beamten etwas davon erfuhren. Ob das auch eine der Fragen ist, von denen Heine sagt: Und ein Narr wartet auf Antwort? —

Weiteres aus dem Berliner Rechtsleben. „Als gelernter Klempner verstehe ich mir uff de Mechanik aus 'n ff! Wat 'ne Lokomotive oder so'n Automat vor inwendig is, det hab' ich schon jenußt, eh der Herr Zeige 'n Ofenrohr von'n fauren Fering unterscheidet jekannt hat. So'n Kooftmich dhut so geschwollen, als ob er der Oberbonze von Kaiserbazar war, aber von die innerliche Mechanik hat er keenen Dunst von Ahnung! Wo aber die innerliche Mechanik klamm is, da wird der Publikum um sein Geld jebraucht un et is Dirjerpfligt, so 'n Mumpst uffzudecken!“ „Wenn och der Automat nicht funktionirte, so hatten Sie doch kein Recht, die Glascheibe desselben zu zertrümmern,“ belehrte der Vorfigende den Arbeiter Heinrich L., welcher der Sachbeschädigung angeklagt war. „Uebri-gens wird behauptet, daß Sie die Straftat ohne jeden Grund, aus purem Mutwillen begangen haben.“ — „Angell.: „Herr Präsident, ich bin 'ne Seele von Mensch, aber ich bin jereizt word'n; keene Schokolade und Malitzijöfigkeiten dazu, dat verdrägt der Stärkste nich! Soll ich Ihnen die Schöbie 'mal ganz genau erzählen? — Vors.: Nein, wir wissen Alles. Sie behaupten, daß Sie in den an dem Laden des Kaufmanns W. angebrachten Schokoladen-Automaten ein Geldstück geworfen hätten, ohne daß der Apparat funktionirte. Darüber ärgerten Sie sich . . .“ — „Angell.: „Det werd' ich doch als Steuerzahler wol noch derfen? Dösig jeärgert hab' ich mir, als ich den Nickel in det Loch schmiss und nicht 'rauskommt! Den ganzen Dag hatte ich schonst eenen mulmigen Jeschmack von mindestens fünfshunderi Feringstrakt im Munde — na, denie ich, dagegen hißt een Stücksten Schokolade, Du wirst Stollwerken och mal wat zukommen lassen! Wo-so wille ich och an det Ding ziehe und ziepe — der olle Stollwert jieht nicht raus. Nu merke ich sofort, des die

innerliche Mechanik kaputt ist und sehr jam beschiden in den Laden rin, um mit den Mann een paar Löne zu reden. Raum kriegt er mir vor die Dogen, so schreit er schonst: „Machen Sie, daß Sie rauskommen!“ — „Jawoll“, sage ich, „det eben wollte id Ihnen sagen. Ihr kleiner Stollwert da draußen, speit keine Schoklade nich, obgleich er von mir nen Nidel geschluckt hat.“ — „Wat sagen Sie,“ schreit er nu, „der Apparat funktioniert wie ne Normaluhr, Sie werd'n man nicht ringschmissen hab'n!“ Hat man for so ne Verleumdung Worte, meine Herren? — Vorj.: „Sie sollen nur zu viel Worte gemacht haben! Um Sie zu beruhigen, hat der Zeuge vor Ihren Augen ein Selbstbild in den Apparat geworfen und derselbe hat funktioniert. Es geht daraus hervor, daß Sie überhaupt nichts hineingeworfen haben!“ — Angekl.: „Nu schlag' Gener lang hin! Werken Sie denn nich, Herr Präsident, daß dat een fauler Janber, so'n Kniff von Dellschmidin is? Allema, wenn er nen Nidel rinschmeißt, looft die Schoklade. Det Ding hat nehmlich zwee doppelte Boden, uff die eenne die Schoklade, un uff die andere die Konfektsohn. Schmeißt nu Gener in det Schokladenloch, so fällt et uff die Konfektsohn; spendire id aber wat für die Konfektsohn, so kriegt id och keine Schoklade nich; Det is der Mumpitz von die innere Mechanik — darum war id so wietig! — Vorj.: „Dazu hatten Sie gar keine Veranlassung. Um Sie zu beruhigen, hat Ihnen der Verkäufer sogar das Stück Schoklade schenken wollen. Aber Sie verlangten statt dessen zwei Zigarren — Sie schienen es also auf etwas ganz Anderes abgesehen zu haben!“ — Angekl.: „Nicht in't Jeringste! Aber der Appetit uff den kleinen Stollwert war mir verjangen un id verlangte für mein jutes Geld een Paar Verjüngungswurzeln. Det beruhigt die Nerven! Er gab sie natierlich nich, aber id als ne Seele von Mensch will ihm die innere Mechanik von det Ding gratis und franks erklären. Id jehe also janz lachteken an den Kleenen ran, da jieht er mir hinterlings eenen Wuppich un id tippe mit die rechte Vorderpfote direktemang in det Glas, det Allenskracht. Drei Wochen konnte id nich arbeiten, aber id bin ne Seele von Mensch; von Schmerzensjeld verlangt mein Herze nicht. — So hat sich die Sache passirt, keen Haar andersch. Die Befundungen des Zeugen lauten für den Angeklagten wesentlich belassend; jeder Zweifel an der Abicht einer Sachbeschädigung scheint ausgeschlossen. Außerdem bekundet der Zeuge, daß er von dem Angeklagten mit den gemeinsten Schimpfworten überhäuft wurde. „Nun, Sie müssen sich wieder einmal schön benommen haben!“ sagte der Vorjüngende zu dem schon oft vorbestraften Angeklagten. — „Wat kann id dafür, wenn der Mann an übermäßige Selbstheinschätzung leidet?“ erwiderte L. achselzuckend. „Mir kann Keener so leicht beleidigen — id bin ne Seele von Mensch!“ — Die rabiate Seele wurde durch Richterspruch auf 14 Tage der irdischen Welt entrückt.

Kleine Chronik.

Berlin. Immer noch kein Notstand? „Anscheinend vor Hunger stürzte gestern Abend um 7 Uhr ein bis jetzt unbekannt gebliebener Mann auf dem Hausflur Weinstraße 28 zu Boden und starb kurze Zeit darauf. Bei dem Toten befand sich ein Zettel mit den Worten Gottfried Rosetta. Ob dies der Name des Unglücklichen ist, hat noch nicht festgestellt werden können.“ So meldet kurz, bündig und lakonisch ein Reporter. Als vor einiger Zeit die Leute wie die Fliegen auf den Straßen umfielen, da behauptete die dargerliche Presse, die Verhungerten verstellten sich nur, um das Mitleid der Passanten zu erregen, Geld zu erbeuten und dasselbe in Schnaps anzulegen. Nun ist aber der erste wirklich Verhungerte da — oder verstellte sich der auch nur, Herr v. Jordanbeck?

Berlin. Zwischen zwei Berliner Gerichtsreferendaren, Dr. Richard Maß und Siebert, hat bei Pauleborn im Grunewald ein Pistolenduell mit verhängnisvollem Ausgang stattgefunden. Maß erkrankte beim ersten Kugelwechsel einen Schuß in den rechten Unterleib, wurde schwerverletzt nach einer Privatambulanz in Charlottenburg gebracht und ist dort Freitag Abend seiner Verwundung erlegen. Maß war 33 Jahre alt, Sohn des in Wiesbaden verstorbenen Rechtsanwalts Maß.

Bittan. Eine Fallschirmgesellschaft wurde hier entdeckt. Die Häupter derselben, der Gürtlergehilfe Jährmann, sowie dessen Frau und Bruder, wurden verhaftet und die vorgefundenen Münzapparate beschlagnahmt.

Das Hebegeiz als Ehebrüder. Piesport. Ein hiesiger Winger hatte im Laufe des letzten Jahres mit dem Entleeren der Markte für die Invaliditäts- und Altersversicherung für seine Dienstmagd nicht recht fertig

werden können, und am Schluß des Jahres war die Karte in schönster Unordnung. Diese ewigen Quälereien hatten den Mann gebrochen, er wählte das kleinere Uebel, ging mit der Dienstmagd — aufs Standesamt und heiratete sie. Der glückliche Bräutigam zählt 55, die Braut 27 Jahre.

Amerikanisch. Eine Dame in Burlington will die dortige elektrische Straßen-Rargesellschaft auf Schadenersatz verklagen. In einer Kar jener Linie ist nämlich oben an den Seiten der Sitze eine riesenhafte Schneider-Anzeige angebracht, die mit den Worten schließt: „Die werthe Persönlichkeit, welche unter diesem Schilde sitzt, trägt unsere berühmten wollenen Hosen!“ Die betreffende Dame, welche von diesem heimtückischen Schilde keine blasse Ahnung hatte, war neulich so unglücklich, sich direkt unter ihn zu setzen, worauf die übrigen Passagiere in ein homerisches Gelächter ausbrachen, dessen Ursache die Dame längere Zeit nicht zu ergründen vermochte. Als sie es ergründet hatte, stieg sie mit gerötetem Gesicht und schraubend vor Entrüstung aus der Kar und schwur hoch und teuer, daß sie die Gesellschaft auf 10 000 Dollars Schadenersatz verklagen werde.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

164. Sitzung.

Die zweite Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1892/93 wird fortgesetzt beim Etat der Reichs-Justizverwaltung, der ohne Debatte genehmigt wird.

Zu dem Etat liegt eine Resolution der freisinnigen Partei vor, wonach die verbündeten Regierungen zur Vorlegung eines Gesetzentwurfs, betr. die Auslieferung von verurteilten und angeklagten Personen an auswärtige Regierungen angefordert werden sollen, in welchem:

1. Die Auslieferung, in Ansehung sowohl der Bewilligung der einzelnen Auslieferungen wie der Abschließung von Auslieferungsbetrieben der ausschließlichen Zuständigkeit des Reichstags überwiesen,

2. Die Bewilligung der einzelnen Auslieferungen von der Mitwirkung der Gerichtshöfe abhängig gemacht wird, und

3. die Regierungen verpflichtet werden, die Auslieferung der von ihnen mit auswärtigen Regierungen abgeschlossenen besonderen Auslieferungsbetriebe herbeizuführen, unbeschadet jedoch derjenigen etwa bestehenden Verträge und vertragsmäßigen Bestimmungen, welche die Rechtshilfe in Grenzbezirken bezüglich der Feld-, Forst- und Jagdregeln betreffen.

Abg. v. Bar (öfr.) begründet den Antrag. Russland werde schwerlich etwas dagegen haben, wenn sämtliche Auslieferungsbetriebe der Einzelstaaten mit Russland gekündigt und durch einen Vertrag des Reiches ersetzt würden. Haupt sächlich aber komme es auf die Mitwirkung der Gerichte bei den Auslieferungen, auf den Rechtsschutz für die betreffenden Personen an; vor allem aus diesem Gesichtspunkte empfehle die Partei die Annahme der Resolution.

Staatssekretär Dr. Bosse: Das Verfahren bei der Auslieferung ist in den verschiedenen Staaten sehr verschieden. Es gebe ein rein gerichtliches, dann ein gemischtes und endlich, wie in Preußen und Frankreich, ein rein administratives System. Die Zuständigkeit des Reichs sei bis jetzt eine subsidiäre, die bei allen Staaten eintrete, die nicht, wie Preußen und Bayern, eigene diplomatische Vertretungen bei auswärtigen Mächten unterhielten. Der bisherige Zustand habe große praktische Vorzüge. Mit der Annahme des letzten Punktes der Resolution laufe man Gefahr, einen vertragslosen Zustand einzutreten zu lassen, ohne die geringste Garantie dafür, daß ein Vertrag von Reichsmegen zu Stande käme. Deshalb sei der Antrag abzulehnen.

Abg. Hartmann (öf.) schließt sich diesen Ausführungen an und bittet gleichfalls um Ablehnung der Resolution.

Abg. Gröber (ö.) steht dagegen dem Antrag, soweit er eine Mitwirkung der Gerichte bezweckt, sympatisch gegenüber und gönnt den Ausländern diesen Rechtsschutz um so lieber, als damit gleichzeitig eine Entlastung der Polizeibehörden herbeigeführt würde.

Abg. v. Gillingen (Np.) verwahrt sich im Interesse der Reichsrechte der süddeutschen Staaten Bayern und Württemberg gegen den Antrag.

Abg. v. Bar: Der gegenwärtige Rechtszustand wird als ein befriedigender nicht mehr anerkannt, sondern bedarf einer Aenderung. Selbst in Oesterreich existirt bereits ein gerichtlicher Schutz, wir haben noch keinen. Von einem ungeheuren Eingriff in die Befassung und die Rechte der Einzelstaaten kann ich hierbei beim besten Willen nichts wahrnehmen. Wenn auch der Antrag heute noch abgewiesen wird, es kommt die Zeit sehr bald, wo Sie diesen Antrag als notwendig selbst verlangen werden.

Abg. Bebel (Soj.): Der Abg. Hartmann hat sich gemündert, daß ihm selbstverständlich entgegengerufen wurde: wir wissen aber von früheren Gelegenheiten her, daß der Abgeordnete Hartmann sich sehr gern den Ausführungen vom Regierungstische her anschließt. Der Abg. Hartmann hat nun in seiner ganzen Rede nichts weiter ausgesagt, als daß solche Verträge einmal zweckmäßiger seien, wenn das Reich, das andere Mal die Einzelstaaten sie abschließen. Worin aber die Merkmale der Zweckmäßigkeit in jedem einzelnen Falle bestehen, hat er nicht gesagt. In der Tat haben wir schon Auslieferungsbetriebe, die das Reich, und andere, die die Einzelstaaten abgeschlossen haben. Als im Jahre 1874 der Vertrag mit Belgien abgeschlossen wurde, ist es Niemandem aufgefallen, daß ein Eingriff in die Rechte der Einzelstaaten geschehen ist. Den Auslieferungsbetrieb mit Russland hat jedoch der Fürst Bismard dem Reichstag nicht vorgelegt, nicht weil ihm kompetenzbedenklich anstehen, sondern weil er einfach, daß dieser Vertrag von dem Reichstag niemals angenommen werden wäre. Nach dem Zentrum würde ihn nicht angenommen haben. Der Abg. v. Bar hat sich demgegenüber

wiesen, in welche Verlegenheiten und diplomatische Schwierigkeiten das Reich kommen könnte, wenn diese Materie nicht reichsgesetzlich geregelt wird. Nach der Verfassung hat das Reich, d. h. der Kaiser, in Vertretung nach außen alle Beziehungen zu den auswärtigen Staaten wahrzunehmen, darunter auch die Auslieferungsbetriebe. Der preussische Vertrag mit Russland ist ein Unikum. Er ist nur zu Stande gekommen, weil Fürst Bismard sich damals um jeden Preis die Freundschaft Russlands sichern wollte. Auf Grund dieses Vertrages sollen politische Verbrecher ausgeliefert werden. Was man in Russland unter „politisch“ versteht, ist zur Genüge bekannt. Es braucht z. B. nur ein Mann eine Schrift in Russland zu verbreiten, die dort für staatsgefährlich angesehen wird, um die Auslieferung herbeizuführen und ihn womöglich nach Sibirien zu bringen. Dieser Vertrag ist seiner ganzen Art nach als barbarisch zu bezeichnen. Daß ein solcher Vertrag von uns hier im Reichstag nicht genehmigt werden würde, liegt außer allem Zweifel. Abg. v. Bar verlangt nun ganz mit Recht, daß eine einseitige Regelung der Auslieferungsbetriebe stattfinden müsse. Man hat eingewendet, daß mit diesem Antrag in die Zuständigkeit der Einzelstaaten eingegriffen würde. Die Herren vom Zentrum erkennen ja bei jeder Gelegenheit die Unantastbarkeit der Einzelstaaten an, in anderen Fällen handeln sie aber ganz anders, z. B. bei der Gewerbeordnung in der Frage der Sonntagsarbeit, wie Bestimmungen angenommen wurden, die dem Rechte der Einzelstaaten nahe iraten. Das Verlangen des Antrags ist also vollständig einwandfrei; denn der Antragsteller hat ja selbst gesagt, daß er die Autorität der Einzelstaaten nicht in Frage stellen will. Es wird sich also nur darum handeln, daß dasjenige Land, in dessen Bezirk derjenige wohnt, dessen Auslieferung verlangt wird, zu entscheiden hat über die Frage, ob dem Verlangen auf Auslieferung stattgegeben werden soll oder nicht, also auch das Landgericht zu Plauen, bei dem der Kollege Hartmann ist. Er wird also in der Lage sein, seinen Einfluß geltend zu machen. (Abg. Hartmann: Warum sind Sie denn so schlecht auf mich zu sprechen? Warum soll ich denn auf Sie gut zu sprechen sein? Was Sie uns Böses zufügen konnten, haben Sie getan. — Ich bitte den Antrag anzunehmen; er befreit einen Zustand, der unerblicklich ist.)

Abg. Meyer (Berlin, öfr.): Der Antrag ist durch Herrn Gröber auf ein so hohes Piedestal gestellt worden, daß man ihn in seiner Bedeutung und seinem Umfange nicht mehr zu überschauen vermag. Nach Herrn Gröber sollte man glauben, es handelte sich hier um die Frage zwischen Unitarismus und Partikularismus. Diese Frage ist seit 25 Jahren von unserer Tagesordnung abgejezt. Auch ich habe einst mit meinen Freunden für den deutschen Einheitsstaat geschwärmt, aber damals waren wir blond, jetzt sind wir grau, und das hat die Sachlage erheblich geändert. Den Zustand der Machtangrenzungen zwischen Reich und Einzelstaaten akzeptieren wir wol über übel als zunächst unerrückbar. Auf dem Gebiete des praktischen Lebens ist die Grenze aber auch zu verändern und dafür haben Sie uns die besten Beispiele an die Hand gegeben. Die exekutive Gewalt wird in den Händen der Partikularstaaten bleiben, die Gesetzgebung wird unmerklich ihre Grenzlinie herausrücken, wie in den letzten 25 Jahren ununterbrochen geschehen. Was in der Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung geschehen ist, ist eine solche Herausrückung. Reichs-Beihilfengesamt u. s. w. sind einschneidende Eingriffe in die Partikular-Gesetzgebung, gegen die auch die hier besonders berufenen Hüter der Rechte der Einzelstaaten nichts entgegenzusetzen haben. Wir stimmen für die Resolution, weil sie praktisch nützlich ist. Das Ausland soll, wenn es Rechtsansprüche gegen uns erhebt, stets wissen, daß es einem einigen Deutschen Reich gegenübersteht. (Beifall.) Dazu kommt, daß es mehr als bedenklich ist, einen Mannchen einem fremden Richter auszuantworten, ehe ein deutscher Reichs- oder Partikularrichter darüber zu Gericht gesessen hat, ob der Mann etwas begangen hat, was einem Verbrechen ähnlich sieht. (Beifall links.)

Abg. Hartmann hält eine Kommissionsberatung für entbehrlich, weil die Tendenz des Antrages von der Mehrheit des Hauses doch zurückgewiesen werden würde. Eine Vertiefung der Grenze zwischen Reichs- und Landeskompetenz hat immer zur Voraussetzung, daß die zu treffende Maßregel gut und zweckmäßig sei; das kann ich aber im Antrage nicht finden, dem ich außerdem als einem unitarischen Widerstrebe. Dem Einzelstaat stehe ohne weiteres das Recht der Ausweisung nicht zu, bevor schüze schon das Strafgesetzbuch.

Abg. v. Bar: Leontisch ist letzteres richtig, praktisch aber könnten solche Fälle doch vorkommen, denn man könnte sich in den Staaten über die Eigenschaften des Betreffenden als eines Deutschen im Irrtum befinden und dann wäre das Unglück geschehen. Ich trete in allen Punkten den Ausführungen des Abg. Meyer bei.

Abg. Spahn (ö.): Wir können dem Antrage auf Kommissionsberatung nicht beistimmen. Wir verwerfen die Tendenz des Antrags und halten ihn in Einzelnen auch nicht für geeignet, die Grundlage einer fruchtbaren Kommissionsberatung zu bilden. Im Weiteren weist Keener den Angriff des Abg. Meyer auf die partikularistischen Tendenzen des Zentrums als unbegründet zurück.

Die Abmahnung über den Antrag Dr. Mann auf Vertiefung des Antrages an eine Kommission bleibt zweifelhaft. Die Auszählung ergibt die Anwesenheit von nur 169 Mitgliedern, während zur Beschlussfähigkeit 199 Mitglieder gehören. Von den Anwesenden stimmen 88 für, 81 gegen die Vertiefung an eine Kommission. Die Beratungen müssen abgebrochen werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Februar 1892.

Wie bekämpft uns die Religion? Vor noch nicht allzuferner Zeit hielt in einer Breslauer konfessionellen Arbeitervereins-Sitzung irgend welche unbekannt Autorität einen vernünftigen Vortrag gegen die Sozialdemokratie. Redner behauptete, wie uns glaubwürdige Chrenzeugen berichteten, daß die sozialistische Gesellschaft jedes zarte, sinnige Gemütsleben, jede Liebe unmöglich mache. Keine Vaterlandsliebe, keine Kinder-, keine

Elternliebe mehr, ja sogar keine Gottesliebe mehr. Wie es aber in dem heutigen Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte mit diesem alten Lieben steht, führte Redner nicht an. Wir denken bekanntlich ganz anders über diesen Punkt. Die Grundlage für Eltern- und Kinderliebe ist die Familie, aber nicht die, welche man jetzt aus den Fabrikräumen und von der Gasse zusammenklauben muß. Wir wollen die Familie wieder herstellen, also auch die Liebe! Mit der Vaterlands- liebe räumt das liebe Vaterland und die Herren vom Zentrum durch Getreide- und ähnliche Zölle freiwillig auf. Mit Gottesliebe hat natürlich ein wirtschaftliches System nichts zu tun. Doch da predigen wir ja tauben Ohren. Denn der würdige Menschenfreund hat ja seinen Lieben den denkwürdigen Warnungsruf zugebannert: „Und wenn Ihnen ein Sozialdemokrat etwas anderes sagt, dann glauben Sie ihm nicht!“ Schließlich gab Redner seinen Schafen den Rat, jeden sozialistischen Kollegen wegen seiner Dummheit zu bemitleiden, wegen seiner Frechheit zu tadeln. Das ist so ein Proßchen des Kampfes mit geistigen Waffen. Wir verstehen es ja wol, daß die Theologie für ihre fixen Ideen und Sparren den Kampf gegen die sozialistische Wahrheit unternehmen mußte. Wir kennen ihre Waffen! Man denke an die zahlreichen Traktäthen und Broschüren, an denen nur die grenzenlose, unverantwortliche Leichtfertigkeit anzustarren ist, mit welcher diese Leute die wichtigsten Tagesfragen beurteilen, an die „wissenschaftlichen“ und „populären“ Werke, welche im Namen der Religion im letzten Jahrzehnt gegen den Sozialismus geschleudert worden sind. Mit Verleumdungen und Entstellung bekämpft man uns! Wenn dann, was ja gar nicht wunderbar ist, einmal ein Genosse ein erbittertes Wort gegen solches Treiben und solche Gesellschaft fallen läßt, so verbreitet die orthodoxe Presse in gewohnter Kürzlichkeit dies unüberlegte Wort schleunigst als die Lehre der gottlosen sozialdemokratischen Partei. In Rede und Schrift, auf Kanzel und Tribüne erhebt sich die Stimme der Heiligen zur . . . Verleumdung. „Wenn die Sozialdemokraten die Herrschaft (!) haben werden, dann werden sie die b'utigsten Christenverfolger, die es giebt!“ prophezeit Dr. Drammer in seiner verlogenen Broschüre: „Die Gräueltaten der Kommune.“ Philipp Vericus, auch ein viel angekanntes Glaubenslicht, läßt uns noch mehr hinter die Koulissen der frommen Maschinen blicken, wenn er seinen „dummen Bauern“ zuruft: „Wenn Einer kommt und Euch mit der Privatsache Religion fördern will, so empfangt ihn mit dem Stieselabjaß; das ist das richtige Zeremoniell u. s. w.“ (Was will die Sozialdemokratie? S. 28 und 29.) Und wir sollen das mit ruhigem Lächeln hinnehmen? O, Ihr Loren, möchte ich den Priestern zureden, wollt Ihr die tausendjährige Schuld gegen die Menschheit noch größer machen? Glaubt Ihr, daß Ihr dadurch der Wahrheit des Dichterwortes enttrinken könnt: „Alle Schuld rächt sich auf Erden!“ (Goethe.) — n.

Diebstähle. Aus einem Trödlerladen auf der Messergasse wurde in der Nacht vom 4. bis 5. d. M. aus einer gewaltsam erbrochenen Tischschublade eine goldene Damen-Remontoiruhr, eine goldene Damen-Savonnetuhr, eine silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 25 464, drei weitere silberne Herren-Remontoiruhren, eine silberne Damen-Zylinderuhr, ein goldener Siegelring und mehrere Paar Hosen gestohlen. — Zwei Dienstmädchen auf der Albrechtsstraße wurden aus ihren Reiseförben eine silberne Herren-Remontoiruhr, ein Paar goldene Ohrringe, eine goldene Brosche und 4 Mark gestohlen.

Hochwasser und Eisgang. Das Eis der Eisverletzung bei Jeltich hat im Laufe des vorgestrigen Nachmittags Breslau passiert und ist zum größten Teile durch die alte Oder gegangen. Gegen Abend war der Eisgang nur noch schwach. Schaden ist, soviel man in Erfahrung bringen konnte, nicht angerichtet worden. — Die Fahrzeuge, welche am vorigen Mittwoch hier losgerissen und zum Teil schwer beschädigt wurden, dürften nunmehr, wie verlautet, sämtlich aufgefunden worden sein; ihre Zahl beläuft sich auf 11, darunter befinden sich aber auch 2 Handfahne. Aus Brieg meldet man über den vom Hochwasser und Eisgange angerichteten Schaden: Nachdem das Wasser aus den überschwemmten Stadtteilen zurückgetreten ist, werden die angerichteten Verwüstungen deutlich sichtbar. In der Obervorstadt ist an einzelnen Stellen das Pflaster aufgewühlt; Jäune sind umgelegt, Ställe demolirt, Gärten und Wege mit Schlamm bedeckt. Verschiedene Fruchtgärten mit ihren Frühbeeten stehen noch unter Wasser, weil dasselbe keinen Abfluß hat. Um das Wasser aus den tieferen Stellen abzuleiten, mußte durch das Straßenpflaster ein Graben gezogen werden. Auch in den Gärten der Oplauer Vorstadt hat das

Wasser mannigfachen Schaden angerichtet; ganz besonders hart ist aber der niedrig gelegene Teil vom Rathaus mitgenommen worden. Auf der Holzablage an der Storch'schen Sägemühle sind Schuppen und Ställe weggerissen und mächtige Eichenstämme hinweggeschwemmt worden, welche letztere nun zwischen Eisschollen eingeklemmt auf der Rathauer Aue liegen. Bäume sind von der starken Strömung entwurzelt, Gärten, Wiesen und Felder mit Eisschollen bedeckt worden. An der Oberpromenade wurde der Weißborn- jaun längs des unteren Promenadenweges von den Eismassen eingedrückt und große Eisschollen bedeckten die Grasplätze.

Frühlingsboten. Freitag erschienen, allerdings in sehr geringen Mengen, die ersten im Freien erblühten Schneeglöckchen — *Galanthus nivalis* — auf dem hiesigen Blumenmarke. Die Blüten, die wir wahrzunehmen Gelegenheit hatten, waren aus der Gegend von Brieg. Die noch sehr kurzen Stiele der zarten weißen Glöckchen zeigten kaum eine Spur von Chlorophyll; sie waren von zartgelber Farbe.

Kaufmännisches. Mit welchen Mitteln heutzutage Geschäfte erzwungen werden, ist geradezu fabelhaft. Man hat sich im Laufe der Jahre schon an Vieles gewöhnen müssen und man hat es auch mit dem zu jeder Praxis gehörigen Gleichmut ertragen gelernt, selbst wenn Einem dagegen eine größere Anzahl der ärgsten Bedenken aufstiegen. Anderes dagegen hat man einfach verworfen. Die Situation jedoch brachte es zu Zeiten mit sich, daß die Unternehmung, die das allgemeine Mißfallen erregte, Erfolg hatte, während Handhabungen, die auf geraden Wegen herbeigeführt waren, in Verfall kamen. So bringt es aber der gegenseitige Verkehr mit sich, und wer sich ein objektives Urteil gewahrt hat, der wird jeder Sache nach Gebühr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es wird da aber auch erklärlicherweise vorkommen, daß gewissen Bestrebungen vollkommen die Berechtigung abgesprochen wird. So z. B. hat sich jetzt eine Gesellschaft gebildet, die darauf ausgeht, dem neuen Beobachter blauen Dunst vorzumachen. Wer die „besonderen Vorteile“, die dort geboten werden, aber näher untersucht, der wird sehen, daß die ganze Geschichte nichts als ein bloßes Gerede ist. Unter der Firma: „Internationales Verkehrsbureau E. Deuss & Cie.“ ist in Düsseldorf eine Vereinigung entstanden, die an das „reisende Publikum“ Zirkulare versendet, in welchen sie die Vorzüge ihrer Gründung anpreist. Diese Firma hat nämlich „Kontrakte mit den angesehensten Hotels des In- und Auslandes“ abgeschlossen, durch welche sie das Publikum, das bei ihr abonniert ist, in den Stand setzen will, eine Verbilligung des Hotelaufenthalts zu erfahren. Wer z. B. 1000 Mark Jahresbeitrag gezahlt hat, bekommt in den Hotels, die ihm von der Firma bezeichnet werden, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte auf das, was er im Hotel verbraucht hat, 10 Prozent Rabatt, in einigen Gasthäusern weniger. Selbstredend kann sich das nur bei Leuten bewähren, die viel auf Reisen sind. Um das Publikum von der Güte dieser Neueinrichtung genügend zu überzeugen, hat sich die Firma an den bekannten Berliner Schriftsteller Hermann Heiberg gewandt, um von diesem eine Bescheinigung für die hervorragende Neuerung zu erhalten. Bereitwillig wie solche Herren sind, ist die Bescheinigung auch erfolgt. Er sagt unter Anderem: „... Daß ein Reisender mit der von Ihnen ausgehändigten Mitgliedskarte in der Taiche fortan einen Gewährschein besitzt, da, wo er absteigt, nicht nur nicht übervorteilt zu werden, sondern zehn Prozent billiger zu wohnen und gleichsam als ein Ehren-gast aufgenommen zu werden, ist für Alle, die auf die Hotels angewiesen sind, von so großem Wert, daß die dafür zu zahlende Jahresprämie in der Tat gar nicht ins Gewicht fällt...“ Daß der Reisende als „Ehren-gast“ aufgenommen wird, wenn er zehn Prozent Preisermäßigung beansprucht, ist schwer denkbar; das Gegenteil kann man sich leichter vorstellen. Und wenn dagegen eingeworfen wird, daß es gestattet ist, den Abonnementszettel erst bei der Bezahlung vorzuzeigen, so ist die Antwort darauf, daß man den Betreffenden dann das nächste Mal um so genauer kennt und von vornherein die Preise dementsprechend einrichtet. Auch die Behauptung, daß bei vielen Reisen ein „nach Summen zu berechnender Nutzen“ zu erzielen sei, verfehlt ihre Wirkung, da es sich bei zehn Prozent von der gesammten Hotelausgabe gar nicht um „Summen“ handelt. Das Ganze ist darauf berechnet, das Publikum anzulocken, wie schon oben bemerkt.

Verhaftung. Festgenommen wurde ein Barbier wegen Vergehens gegen § 176 des R.-Str.-G.-B., ein Arbeiter, der in einem Hause auf der Hirschstraße einen Hühnerdiebstahl verübt hatte, und ein Wasserlehrling, der eine Pferdebede gestohlen hatte.

Vom städtischen Leihamt. Anfang Januar wies das städtische Leihamt an Pfändern 12 088 Stück mit einem Pfandkapital von 267 861 Mark nach. Im Laufe des Monats Januar 1892 betrug der Zugang an Pfändern 2297 Stück im Werte von 45 631 Mark. Dagegen wurden eingelöst 1842 Pfänder im Werte von 44 505 Mark, so daß also Ende des Monats ein Bestand von 12 523 Pfändern im Werte von 268 987 Mark verblieben.

„Es werde Licht!“ Am Donnerstag hielt dieser, bekanntlich aus Angehörigen des Buchdruckgewerbes gegründete sozialdemokratische Lese- und Diskussionsklub im Gasthaus „zu den drei Tauben“ seinen Vereinsabend ab, wobei Genosse Paul Hennig über Arbeiterorganisationen sprach. Redner entledigte sich seiner selbstgestellten Aufgabe in bekannter, zufriedenstellender Weise und forderte die Anwesenden auf, unverdrossen für die weitere Ausdehnung des Klubs zu agitieren. Seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. Die Diskussion befaßte sich u. a. mit dem Künstlerdünkel einiger hiesiger Maschinenmeister, deren Stolz es nicht zuläßt, mit ihrem Hilfspersonal zusammen zu verkehren. Der Vorsitzende machte dann noch Mitteilung über eine Berliner Buchdruckerversammlung, welche am 29. Januar im dortigen Böhmisches Brauhause getagt hat. In dieser hat an Stelle Liebknechts der Reichstagsabgeordnete Genosse Förster ein Referat über „Gewerkschaften und Streiks“ gehalten. Der imposante Verlauf dieser Versammlung, welche vom dortigen „sozialdemokratischen Klub der im Buchdruckgewerbe beschäftigten Arbeiter“ inszeniert wurde, führte dem letzteren eine sehr große Anzahl neuer Mitglieder zu. Auch der Klub: „Es werde Licht!“ erweist sich als durchaus lebensfähig. Sechs neue Mitglieder ließen sich einschreiben, während zwei als ausgetreten zu betrachten sind und vier andere aus Breslau verzogen waren. In der nächsten Versammlung, die am Donnerstag, den 18. Februar stattfindet, sollen die Ziele des Sozialismus besprochen werden.

Zur Verhaftung gesucht. Am 19. v. M. suchte ein Mädchen auf der Alsenstraße Nr. 6 bei einer Frau ein Logis, welches ihr auch gewährt wurde. Dieselbe nannte sich Anna Kühnert, gab an, am 7. Mai 1871 zu Pilsnitz, Kr. Breslau, geboren zu sein; sie sei Dienstmädchen, habe aber keine Stellung. Wegen dieses Umstandes wurde ihr von der Frau das Logis gekündigt. Am nächsten Tage war die angebliche Kühnert verschwunden, nachdem sie eine Bodenkammer erbrochen und einer bei vorgenannter Frau wohnenden Arbeiterin ein stahlgrünes und ein graublaues Kleid, einen gelben und blaugestreiften Unterrock und eine schwarze Taille gestohlen hatte. Das Dienstbuch, welches das Mädchen bei sich führte, dürfte ebenfalls gestohlen sein. Die Diebin, welche zur Verhaftung gesucht wird, war mittelgroß, hatte dunkelblondes Haar und trug schwarzes Jaquet, schwarzes Kleid und ein karriertes Tuch mit blauer Schleife über den Kopf. Zur Ermittlung der Person dienende Angaben sind im Zimmer Nr. 20 des Polizeipräsidiums zu machen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. Mts. 51 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Möbelhändlerin auf der Kupfer- schmidestraße ein Sofa; einem Herrn auf der Adalbertstraße ein Portemonnaie mit 10 Mk. Inhalt; einer Arbeiterfrau auf der Lange-gasse 3 Mk. und ein Siegelring mit gelbem Stein; einem Kaufmann auf der Karlsstraße acht seidene Tücher. — Abhanden kamen: einem Kaufmann auf der Schulbrücke ein schwarzer Regenschirm; einem Kommiss auf der Karlsstraße ein Turngurt; einem Fräulein auf der Friedrichstraße eine Brosche. — Gefunden wurde: ein Militärpaß.

Breslauer Marktpreise vom 6. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weizen, gelber . . .	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Roggen	21,80	21,40	20,70	20,40	19,40	19,20
Gerste	17,80	17,10	16,10	15,60	14,60	14,30
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,40	12,40
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Sen (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.
 Breslau, 6. Februar. Landgericht. — Straf- kammer I. — Vorläufige Brandstrafung. Am Spät- abend des 4. Dezember v. J. deutete ein südwestlich der Stadt aufsteigender Feuerchein auf ein großes Feuer in der Gegend von Ro. abern. Es brannte ein aus mehreren hundert Hoch- bestehender, dem Gutsbesitzer Wilhelm Bieder zu Klein-Moch- bern gehöriger Schöber, welcher, etwa 500 Meter vom Dorfe entfernt, auf freiem Felde stand. Die von allen Dörfern der umliegenden Umgebung umgebenen Spritzen vermittelten eben- falls

wenig wie die sogenannte Handspritz der Breslauer Feuerwehre helfen eingzugreifen, und der Schöber brannte die ganze Nacht hindurch. Der von der Versicherungsgesellschaft zu deckende Schaden mag etwa 1500 Mark betragen haben. Man suchte zunächst vergeblich nach dem Brandstifter; bei der eintretenden Lage des Strohschöbers konnte nur böswilliger Brandstiftung vorliegen. Nach einiger Zeit gelang es dem in der Gegend der Bergstraße bekannten Schuhmann Sardisong zwei 17 Jahre alte Burschen zur Haft zu bringen, welche wahrscheinlich den Strohschöber angezündet hatten. Es waren dies die in der Schrauben- und Mutterfabrik „Archimedes“ beschäftigten Lehrlinge bzw. Arbeitsburschen Martin Krollid und Paul W. Schon in den ersten Vernehmungen gestand Krollid zu, daß er den Schöber angezündet habe; W. dagegen wollte an der Freveltat nicht teilgenommen haben. In der heute vor der I. Strafkammer stattgehabten Hauptverhandlung wurden die beiden Angeklagten aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Krollid wiederholte heut sein Geständnis. Er will nur durch das Leben von Schauerromanen dazu getrieben worden sein, einmal ein großes Feuer setzen zu wollen. Während seiner Schulzeit ist Krollid ein gut erzogener Knabe gewesen, und später neigte er im Verkehr mit gleichaltrigen Genossen zur Summelei und zur Verübung groben Unfugs hin. Die Burschen löschten die Straßentrassen aus, rissen verchiedene an der Bahnhofsstraße befindliche Schilder ab, und einmal soll Krollid in der Absicht, einen Tag zum Stehen zu bringen, Öl auf die Schienen gegossen haben. Auch hierzu will er die Anleitung lediglich aus den von ihm gelesehenen Schriften entnommen haben. Als Krollid u. a. zu W. gedrungen hätte, er wolle einmal ein großes Feuer setzen und zu diesem Behufe den vorerwähnten Strohschöber anzünden, redete ihm W. davon ab und gab ihm den Rat, doch nur einige Schütten von dem Hausen zu entnehmen und diese anzuzünden. Krollid ließ sich aber von seinem Vorhaben nicht abhalten, trankte einen großen Lappen mit Petroleum und steckte diesen brennend in den Schöber. Während des Brandes hat Krollid stundenlang in der Nähe verweilt und sich über die aufsteigende Glut gefreut. Der Staatsanwalt brachte gegen ihn wegen der Rücksichtslosigkeit der Tat 3 Jahre Gefängnis in Antrag, während er für W. die Freisprechung empfahl. Der Gerichtshof bewah die Strafe mit Rücksicht auf die Jugend und bisherige Unbescholtenheit des Krollid auf nur 2 Jahre Gefängnis. W. wurde freigesprochen.

Schlesien.

Legniz. Wir waren neulich so frei, die Leser der „Volkswacht“ mit dem Herrsch-Dunderschen Humanitätsprinzip hiesiger Fabrikanten und Meister bekannt zu machen, die sich erlauben, nicht bloß ihren Arbeitern Ohrfeigen anzubieten, sondern auch auszupeilen. Es ist ja dies auch ganz natürlich, denn sie gebrauchen ja hierzu die „Bildung höherer Stände“, die auf Grund unserer heutigen Gesellschafts- und Klassenverhältnisse ihnen die Lebensregel von früher Jugend an einpflanzen, die Männer der Arbeit mit ihren schwierigen Händen nur als Mittel zum Zweck ihres begierigen Daseins zu betrachten. Wenn dies eben nicht mehr in dem Maße der Fall ist, daß sie hoffen dürfen, recht viel Vorteile daraus zu ziehen, so werden die betreffenden Arbeiter eben durch geeignete Kräfte ersetzt. Wenn nun aber im Publikum von solcher Humanität gesprochen wird, wie die Artikel der „Volkswacht“ sie von Legniz schilbern, so suchen, wie gegenwärtig, die Meister und Fabrikanten, wahrlich nicht, da sie sich getroffen fühlen, die Wirkung dieser Artikel so viel wie möglich abzuschwächen. So suchte nun auch jener Formmeister dem Gerede ein Ende zu machen, und zwar wiederum auf nur „humane“ Weise. Zunächst entließ derselbe den von ihm so menschenfreundlich behandelten Formner (welches wir so wie so erwarteten, da die notgedrungen gegebenen Schmerzensgelber ihm doch noch viel länger verurteilen). Er hätte dabei gern erfahren, wer der Schreiber dieser Sachen sei, doch waren die Erkundigungen leider ohne Erfolg. Dann ließ er den Wunsch durchblicken, jedes Arbeiter möchte durch eine Annonce noch dafür sorgen, daß sein Name, der sich ja leicht vernichten läßt, nicht in der Anzeigenspalte und in dieser Weise herabgesetzt würde. Ich, der Schreiber, würde dem betreffenden Herrn raten, sich selbst brüskant an die Redaktion des Blattes zu wenden, diese wäre gern bereit, von solchen gebildeten Leuten die Berichte entgegen zu nehmen, die „meine Unwahrheit und Lügen“ widerlegen würden. Im Ubrigen aber können wir konstatieren, daß der so gebildete Vorgesetzte die „Volkswacht“ liebt, was uns auch sehr schmeichelt. Wir würden diesem Herrn dankbar sein, wenn er Abkomment der „Volkswacht“ werden möchte. Für heute genug davon, wir legen vielleicht diese Unterhaltung noch fort, wenn aus dem Gelegentlich wird. — Bezeichnend für die hiesigen Verhältnisse dürfte es auch sein, daß sich „humane“ und noch andere Fabrikanten ausgesprochen haben, wenn irgend möglich, nur Lehrlinge vom Lande anzunehmen, angeblich, weil die Leute aus der Stadt ihren Kindern nicht die Erziehung zu teil werden lassen, daß dieselben gebraucht werden können. Die Leser mögen selbst hierüber ein Urteil fällen. Wir haben auch hier deshalb in den verschiedensten Gewerken größtenteils Lehrlinge aus den umliegenden Dörfern, wie Küstern, Walden u. s. w., die schließlich immer wieder durch neue ersetzt werden. Zum Beweise dafür: In einer hiesigen Sägewerkerei sind gegenwärtig gegen 14 Lehrlinge und nur 9 Formner beschäftigt; doch sind auch Fälle bekannt, daß die Zahl der Lehrlinge über zwanzig betrug. Wenn dann dieselben aber eben die Lehrzeit weg oder hinter sich haben, werden sie entlassen, aus dem einfachen Grunde, weil der herrschende Lehrherr sie nicht mehr gebrauchen kann, da sie ja nur immer eine gewisse Arbeit bekommen, die dann immer wieder der Nachwuchs machen muß, um recht viel Profit und Gewinn einzuheimen. Nun, was kann es hiesig freuen, daß uns in dieser Weise in die Hände gearbeitet wird. Dadurch beschleunigt sich die Vermehrung aller Arbeiter zu dem empfindlichen Proletariat, das die heutigen Klassenverhältnisse einmal aus der Welt schaffen muß und wird. Nach uns die Sanktion, so lautet die Parole des Kapitals. Unsere Parole aber lautet: „Gleiches Recht für Alle, die sich gleichem Verdienste!“ Bis hierher ist die Sache noch der Ordnung nach — der internationalen Arbeiterbewegung.

Sagan, 5. Februar. Grubenunglück. In Seifersdorf hat sich auf der Braunkohlengrube „Maria“ ein schwerer Unglücksfall ereignet. An einem Drahtseil wurden eine schiefe Ebene entlang Förderwagen zum senkrechten Schachte gezogen. Beim Transport eines beladenen Wagens riß das Seil, der Wagen lief zurück und zerschmetterte dem am Ende der Bahn stehenden Grubenarbeiter Rüdiger die Stirnseite, wodurch dessen sofortiger Tod herbeigeführt wurde.

Goldberg, 5. Februar. Im Seifersberger Busche wurde heute Mittag von einem Dominikarbeiter die Leiche eines etwa 20jährigen jungen Mannes aufgefunden. Derselbe hatte sich mit einem Schusse getötet und hielt den Revolver noch in der Hand. Man glaubt, daß der Tote ein junger Mann aus Legniz ist, welcher sich baselbst größerer Unterschlagungen schuldig gemacht haben soll. — Eine Summe von 66 372 Mark hat ein dieser Tage hier verstorbenen Mann, der unverheiratet gewesen ist und sich in der langen Zeit seines Lebens kaum die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens gegönnt hat, seinen Erben hinterlassen.

Legniz. Ein netter Pferdebesitzer. Ein hiesiger Droßknecht beabsichtigte eines seiner Pferde zu verkaufen, welches einen Wert von etwa 100 Mk. darstellte, jedoch seinem Zwecke nicht mehr entsprach. Ein hiesiger Fleischer wollte das Pferd kaufen und machte ein Angebot, welches annehmbar erschien, so daß der Handel auch abgeschlossen wurde, selbstredend unter Bewilligung des üblichen „Seinkaufes“ im nächsten Wirtshause. Der Verkäufer des Pferdes erhielt eine Summe Geldes und außerdem ein Pferd, das „auf vier Beinen laufen kann.“ So wurde man handelsmäßig. Als jedoch am anderen Tage in dem Hirn des Fleischer wieder etwas Klarheit einzog, beruete er den Handel und besonders die versprochene Zugabe des Pferdes. Die Verhandlungen mit dem Droßknecht führten zu keinem befriedigenden Resultat, da derselbe auf der erfolgten Abmachung bestand. Der Fleischer lieferte endlich auch das Pferd, aber in welchem Zustande. Nicht genug, daß man das Tier durch Abreißen sämtlicher Seiten, sowie Abscheren des Schoppes, der Mähne und des Schweifes bis auf die Rülbe verunglückte, man schlug dasselbe auch so fürchterlich auf die Kroupe, daß auf derselben große Wunden entstanden. Da dem Tiere schon früher ein Auge ausgeschlagen wurde, so kann man sich den schrecklichen Zustand des Tieres leicht vorstellen. Zum Beweis, daß die Verunstaltung des Pferdes mit Vorbedacht und Absicht geschah, dient die Tatsache, daß der Fleischer das Pferd Abends mit in die Kneipe nahm und es im Kreise geizigerer Seelen vorführte. Der Droßknecht wird dem Tierarzt-Vertrauen von dem Zustande des Pferdes Anzeige erstatten und eine Untersuchung durch den Departements-Tierarzt herbeiführen, da man den Gesundheitszustand des Pferdes als höchst verdächtig hingestellt hat.

Legniz. Unverhofftes Wiederfinden. Vorgestern kehrte ein hiesiger Einwohner etwas angeäußelt nach seiner Behausung zurück und blieb auf der Treppe liegen, wo ihn bald der Schlaf übermannte. Als er erwachte, war seine Taschenuhr verschwunden. Er machte sich Tags darauf sofort daran, eine andere zu kaufen, und erstaunte hierbei nicht wenig, als ihm bei einem Uhrmacher seine eigene Uhr vorgelegt wurde. Hierdurch gelang es bald, den Dieb zu ermitteln, und zwar in der Person eines Hausgenossen.

Ober-Hajelsbach, 4. Februar. Sonderbare Löschhilfe. Am Sonntag, den 31. v. Mts., brannte das Wohngebäude des Häuslers Tschentner hier selbst nieder. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch unbekannt. Das nächst der Brandstätte belegene, mit Schindeln bedeckte Gebäude drohte dem vernichtenden Element zur Beute zu fallen, doch siehe, auch in der Not weiß sich der Mensch zu helfen. Fast sämtliche Besucher der nahe Kirche versammelten mit einer Habsfertigkeit auf das bedrohte Gebäude ein Schneebombardement und diesem Vorgehen ist es zu verdanken gewesen, daß das besetzte Haus erhalten blieb. Augenzeugen betonen, daß es ausmach, als ging ein heftiger Regen nieder, so ließ das Schneewasser über das Dach herab.

Neumarkt i. Schl. Seit sehr langer Zeit hat die Welt von uns nichts erfahren und die Genossen allerorts mögen wol denken, daß wir hier schlafen. Vor Jahresfrist wollten einige Genossen, daß hier eine oder mehrere Versammlungen stattfinden. Mit Freuden wurde der Plan von Verschiedenen begrüßt. Es ging frisch ans Werk. Wo aber ein Lokal für die Arbeiter zu Versammlungen hernehmen? Da haben die Herren Gohwirts keinen Saal. Trotzdem sich mehrere Genossen die größte Mühe gegeben, war Alles umsonst. Wir müssen nun versuchen, unter der Hand zu arbeiten, so gut es geht. (Diese Art der Agitation ist überhaupt auf dem Lande und in kleineren Ortschaften die empfehlenswertere und erfolgreichste. D. R.) Nun, wir wollen wenigstens in kurzen Zügen zeigen, daß hier das Eldorado für Arbeiter nicht zu finden ist. Ein Schmiedemeister z. B. beschäftigt einen Gesellen, der bei einer Arbeitszeit von früh 6 bis Abends 8 Uhr, also vierzehn Stunden täglich, 2 Mark 50 Pf., jage und schreibe zwei Mark fünfzig Pfennige Wochenlohn erhält, wenn es sich gerade so trifft, bekommt er auch noch Prügell! Will sich der Geselle oder Lehrling waschen und fragt nach Seife, da giebt's keine. Wie mag es nur da mit der Keinaligkeit beschaffen sein? Die Beförderung soll sehr viel zu wünschen übrig lassen. Der Geselle erzählte eines Abends, daß er sich nach dem Abendbrot noch ein Stück trockenes Brot hat kneulen müssen, um nur den Hunger etwas zu stillen? Zu erwähnen ist noch, daß der Geselle seinen „Lohn“ nicht einmal vollständig erhält, sondern nur in Teilzahlungen — — — Stillvergügt.

Polzitz. Der Dienstherr Herr Steiner, welcher am 11. Dezember die Ehefrau des Herrn Gutsherr

Scholz in Brand steckte, wurde von der Staatsammer zu Schwelbnitz zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Die Gerichtsverhandlung förderte noch verschiedene andere Rohheiten und Straftaten des Genannten zu Tage. So stahl er seinem Herrn 5 Hühner, welche er tötete und verschenkte. Er fälschte einen Bestellzettel und nahm die Waren für sich in Gebrauch. Eine Geldsumme, die ihm von einem anderen Dienstherrn zum Aufheben übergeben worden war, unterschlug er. Seinem Herrn entwendete er ferner eine Uhrkette und 20 Mark. Ein Faß Schlempe ließ er böswilliger Weise im Hofe auslaufen und den Hofhund mißhandelte er zu Tode. Der jugendliche Verbrecher war aller ihm zur Last gelegten Straftaten geständig.

Neu-Welestein. Um den Fleischern das zur Manier gewordene, unvorsichtige schnelle Fahren einigermaßen zu vorbeugen, nahm die Berliner Polizeibehörde erst in jüngster Zeit Gelegenheit, einen Fleischer für ein derartiges Uebertreten der Polizeivorschriften recht streng zu bestrafen. Nicht nur in Berlin, auch hier in der Provinz und in unserem Kreise ist das „schnelle Fahren“ der Fleischer aus der Umgegend sprichwörtlich geworden und nicht selten findet die Polizei Gelegenheit, derartigen Unfug zur Bestrafung zu ziehen. In den letzten Tagen der vergangenen Woche passierte während der Dunkelstunde ein Fleischerfuhrwerk, ein Schlitten mit mehreren Personen, die Straße in der Richtung von Wittwater nach Waldenburg und zwar in dem beliebten Tempo des laufenden Galoppes — dazu in der Abendstunde ohne Laternenlicht. Nahe dem Gasthof „zur Schiffahrt“ kam infolge der schnellen Fahrt der Schlitten in's Schleudern, so daß er umwarf und die Insassen herausgeschleuderte. Hierbei wurde ein des Weges mit einem Handgeschlitten daherkommender der Straße vorsichtig ausweichender Arbeiter überfahren und sein beladener Schlitten demolirt. Der Arbeiter erlitt Verletzungen am Körper und Arm, so daß er alsbald der ärztlichen Hilfe übergeben werden mußte. Der Kutscher, ein Fleischer aus der Stadt, war arg am Kopf beschädigt worden. Indes lief das Pferd im schnellsten Laufe mit dem umgeworfenen Schlitten der Stadt zu. Unweit des Bahnüberganges verlor es den Schlitten, während das Tier selbst innerhalb der Stadt aufgefangen wurde. Der Kutscher sieht wegen Uebertretungen polizeilicher Vorschriften seiner Bestrafung entgegen.

Neustadt OS. Der Spuk in der Räucherammer. In einem Dorfe bei Neustadt OS. wurde einem Stellmachermeister, der nie genug von der „alten, guten, lustigen Zeit“ erzählen konnte, von seinen Freunden ein schwerer Schinken aus der Räucherammer eskamotirt. Abends wurde der Schinken bei einem seiner Freunde servirt und auch der ehrsame Meister zu dem besten Appetit mitgebracht zu haben, besonders aber der Meister. Er war, wie man sagt, der erste in der Schüssel und der letzte wieder aus derselben heraus. Er konnte seine Freunde nicht genug zum Zulangen nötigen, denn der Schinken des „Gastgebers“ schmeckte so vorzüglich. Nachdem sich alles am Schinken gelöst, veranstaltete unser Meister aus eigenem Antriebe eine Geldsammlung behufs Beschaffung eines Fäßchens Bier. Nur dem vermeintlichen Gastgeber verwehrt er, mit beizusteuern. Nachdem auch der Durst gestillt, trennten sich die Freunde. Am nächsten Morgen geht der Meister, wie sonst jeden Morgen, um frische Räucherstäbchen in die Rauchammer zu tragen. Er zählt die Häupter seiner Lieben und siehe, es sind statt sechs gar sieben. Erstaunt untersucht der Meister dieses „Rästel“ und fand auch bald dessen Lösung. Statt des sechsten Schinkens hingen zwei starke Knochen, die unverdaulichen Reste des verzehrten Schinkens, an dem Haken. — Da ging unserem Meister ein Licht auf!

Pleß, 3. Februar. In Wejersitz sollte am 1. ds. Mts. die Hochzeit eines Brautpaares stattfinden. Die Hochzeitsgäste aus der Ferne versammelten sich, die Musiker erschienen, aber alle mußten wieder abgehen, woher sie gekommen, denn zur Hochzeit war alles vorhanden, nur kein Bräutigam. Derselbe war mit seiner künftigen Schwiegermutter Tags vorher in Untersuchungshaft abgeführt worden.

Oderberg. Vom Güterzuge überfahren wurde Dienstag der Bahnwärter Proßich aus Preußisch-Oderberg bei seiner Wärterhude, die hinter dem Bahnübergang nach Antoschütz zu liegt. Der Kopf und ein Fuß sind ihm vom Kumpfe getrennt worden. Sein Sohn wurde vor 3 Jahren 500 Schritt von der Unglücksstätte entfernt durch einen Schnellzug getötet.

Gleititz, 5. Februar. Eine jugendliche Dichterin fand dieser Tage in der Person des Dichters möglichen Schwing Cyprio aus Jaharje-Bosmina, der

der hiesigen Strafkammer. Die Anklage wurde gelanget nicht vor das Schwurgericht, weil die Angeklagte das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht hat. Das Mädchen stand bei dem Bäckermeister Böhm in Zaborge in Diensten. Sie war arbeitsam und folgsam. Am 18. Dezember v. J. hatte das Mädchen Gardinen gewaschen. Die Wäsche war nicht nach dem Wunsche ihrer Dienstherrin ausgefallen, weshalb diese sie zur Rede stellte und ihr die Gardinen vor die Füße warf. Grollend ging das Mädchen davon. Inzwischen war die Besperzeit herangenaht, und Frau Böhm verlangte von der Spyra Kaffee. Derselbe hatte indes einen so schlechten Geschmack, daß Frau Böhm namentlich deshalb, weil ihr das Benehmen des Mädchens auffiel, den Kaffee untersuchen ließ. Es stellte sich heraus, daß in demselben eine größere Quantität Karbolsäure enthalten war. Herr Böhm hatte einige Tage vorher zur Reinhaltung der Stubenluft Karbolsäure angeschafft. Das Mädchen wurde sofort vorgekommen, und sie gestand vor der Polizei, daß sie das Gift in den Kaffee getan habe in der Absicht, der Frau Böhm zum ewigen Schlafe zu verhelfen. Vor der Strafkammer meinte sie, es habe ihr nur daran gelegen, daß Frau Böhm von dem Karbol müde werde und sich schlafen lege, einen Mord hätte sie nicht beabsichtigt. Die Angeklagte wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Gleiwitz, 4. Februar. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich soeben in dem Dorfe Schatanau, hiesigen Kreises, ereignet. Eine Bauernfrau wollte es mit Recht nicht leiden, daß ihr Gemann öfter zu spät aus dem Kretscham nach Hause kam. Als derselbe auch diesmal nicht rechtzeitig heimkehrte, machte sie sich selbst auf, ihn abzuholen. Hier trank sie leider auf eindringliches Zureden ihres Gemannes mehrere „Wotki“ und ging dann, da der Mann immer noch keine Anstalten traf, heimzugehen, allein. Daheim angelangt, wollte sie die Petroleumlampe anzünden. Jetzt begann aber der Fusel zu wirken: sie fiel mit der brennenden Lampe um. Als bald darauf der Gemann heimkehrte, fand er die Aermste halbverbrannt, aber noch lebend. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, die arme Frau am Leben zu erhalten.

Nachtrag.

Öffentliche Volksversammlung. Die am Sonntag, den 7. d. Mts., stattgefundene öffentliche Volksversammlung war von ca. 600-700 Personen besucht, darunter ca. 300 Frauen. Dasselbe wurde um 2 1/2 Uhr durch den Genossen Burkert eröffnet, und alsdann die Genossen Drosig als erster Vorsitzender, Burkert als zweiter Vorsitzender und Bergmann als Schriftführer gewählt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Der Volksschul- u. Gehörlosenunterricht der preussischen Regierung“ erteilte der Vorsitzende alsdann dem Referenten, Reichstagsabgeordneten Genossen Kunert, das Wort. Derselbe führte etwa Folgendes an:

Es treten darunter Perioden der Reaktion ein, die aber nicht bleibend sind. Das beweise uns das Mittelalter, ebenso die Zeit des Mittelalters, indem sich auf der einen Seite die finstere Reaktion ausbreitete, auf der anderen Seite aber immer mehr der Ruf nach „Mehr Licht“ erschallt, dasselbe beweise uns auch die Neuzeit. Referent stellt zunächst Betrachtungen an dem eigentlichen Gehörlosen an, und übt alsdann Kritik an dem Verhalten der verschiedenen Parteien zu demselben. Der Entwurf sei ein sehr umfangreicher und wäre es nötig, der Wichtigkeit wegen noch eine zweite Versammlung anzuberaumen. Der Artikel 26 der preussischen Verfassung bestimme, daß ein besonderes Gesetz das ganze Unterrichtsweesen regeln soll. Es handle sich hier nur um die Regelung der sogenannten Proletariatschule, denn eine Volksschule sei es im eigentlichen Sinne nicht. Für die höheren Schulen habe man sich noch nicht veranlaßt gefunden, das zu regeln. Nach oben lasse man freien Spielraum, die Hauptsache wäre nur, nach unten zu regeln. Der letzte Abschnitt spricht von den Leistungen des Staates zur Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen. § 182 und § 183 spreche von der Fürsorge der Witwen und Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen, dabei bleibe es bei den bisherigen Verhältnissen und werde eine Besserstellung nicht herbeigeführt. Man solle sich daher nicht wundern, wenn in Kurzem wieder eine Aufbesserung verlangt werde und werde da wahrscheinlich von einem Abgeordneten der bürgerlichen Parteien aus wieder gesagt werden: „Man solle ihm erst eine verhungerte Lehrermutter zeigen“.

Der Abschnitt 5 handle von der Vorbildung, Anstellung, dem Dienstverhältnis und Dienstverhältnissen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen. Nach einer Statistik aus den 80er Jahren betrage das Durchschnitts-Einkommen der Lehrer in den Städten 1441 Mark, auf dem Lande sogar nur 955 Mark, also im Durchschnitt 1122 Mk. Der Lehrer muß sich daher durch allerlei Nebenverdienste am Leben zu erhalten versuchen. Er muß Küster, Organist und dergleichen mehr sein. Daß dadurch der Unterricht leidet, liegt auf der Hand. Droydem behaupten die Junker das Gegenteil und widerlegen uns den Bestrebungen der Lehrer, ihre Lage zu verbessern, auf das Bestmögliche. Wenn sich die Volksschullehrer vergegenwärtigen, wie sie bisher von der Regierung und den bürgerlichen Parteien behandelt worden sind, so müßten sie doch wenigstens innerlich zu uns stehen. Die Seminare sollen Einrichtungen zur reinlichen Ausbildung der Lehrer sein, erfüllen diesen Zweck aber ganz und gar nicht. Sie können nicht konfessionell, sondern konfessionslos sein. Die Einführung neuer Pläne und Lehrmittel für den Religionsunterricht solle nur im Einvernehmen mit den zuständigen kirchlichen Oberbehörden erfolgen. Ganz besonders Bedenken

erregt der § 112, weil in demselben den Geistlichen das Recht des Widerspruches gegen die Erteilung des Befähigungs-Nachwiesens zusteht. Die Lehrer haben ein Recht, sachmännliche Schulaufsicht zu fordern, denn, ebensowenig Juristen etwa durch Mediziner und umgekehrt Mediziner durch Juristen beauftragt werden können, ebensowenig dürfen Lehrer durch Geistliche, die durch höchstens 6 Wochen Seminaarausbildung genossen haben, beauftragt werden, es entwürdigte das den ganzen Lehrstand. Unter den 932 Kreis-Schulinspektoren gibt es 720 Geistliche im Nebenamte und 81 Geistliche im Hauptamte. Die Lokalschulinspektoren zählen unter sich sogar 9688 Priester. Der Lehrer ist natürlich gegenüber dieser Schar von Geistlichen eine reine Null, ein williges Werkzeug in den Händen der Pfaffen, die im Verein mit den Junkern sich der preussischen Schule bemächtigt haben.

Neben den allgemeinen Monstrositäten des Gesetzes sei noch als spezielles Kuriosum der § 58 erwähnt, welcher die Ordnung der Verhältnisse in den Grasschaften Bergigerode und Esalberg von diesem Gesetze ausnimmt, und sie einer königlichen Verordnung überläßt. Sind nun die beiden Grasschaften zu gut für dieses Gesetz oder ist dieses Gesetz zu gut für sie? (Allgemeine Heiterkeit.) Besondere Unzufriedenheit erregt der erste Abschnitt und zwar zunächst die Bestimmungen über den Religionsunterricht. Wir erziehen zwei Nationen in der Schule, wenn die Konfessionen hochgehalten werden. Dadurch, daß die Kinder religionsloser Eltern gezwungen werden sollen, den Religionsunterricht zu besuchen, geschieht ein grober Verstoß gegen die Gewissensfreiheit. Denn entweder schente das Kind den Eltern Glauben und mache sich über den Lehrer lustig oder, falls der Lehrer auf das Kind größere Einwirkung ausübt, werde es die Eltern geringschätzen. Es wäre besser, daß keine fromme Mutter unsere Kinder beten lehrt. (Demonstrativer Beifall.)

Wie es mit der allgemeinen Schulpflicht und dem Schulzwang bestellt ist, geht aus folgender Statistik hervor. Sehr traurige Bilder sind es, welche uns da entrollt werden: Zunächst erfahren wir, daß es in Preußen 23 796 Ortschaften gibt, welche überhaupt keine Schule besitzen. Infolgedessen haben die Kinder nach 17 019 Schulorten von auswärts zu kommen und zwar auf eine Entfernung:

bis 1 Kilometer	nach 2525 Orten
2	= 6161
3	= 4539
4	= 2539
7	= 295

Und wenn nun die Kinder diese langen Wege zurückgelegt haben, wenn sie von der Kälte erstarbt, von der Hitze erschläft oder vom Regen durchnäßt am Schulorte angelangt sind, kommen sie oft in Räume, welche Aufenthaltsorte für das Vieh ähnlicher sehen, als Aufenthaltsorte für Menschen. Derselbe Mangel wie in Bezug auf die Zahl der Schulen herrscht bezüglich der Zahl der Lehrer. Auf 75,000 Klassen kommen 64-65,000 Lehrer. Nach dem Regulativ des preussischen Unterrichtsministers vom 3. Oktober 1884 sollen in der Regel auf einen Lehrer nicht mehr als 30, auf eine Klasse nicht mehr als 70 Kinder kommen. An eine gedeihliche Einwirkung des Lehrers auf die einzelnen Kinder ist unter solchen Umständen nicht zu denken. Trotz der außerordentlich hochgegriffenen Zahlen von 80 und 70 Kindern gibt es aber stets noch überfüllte Schulen, in welchen also die Zahl der einem Lehrer unterstellten Kinder die vom Unterrichtsminister festgesetzte Grenze noch überschreitet. So gab es in dem verhältnismäßig noch jüngsten Jahre 1882: 15,623 überfüllte Schulen und 22,767 überfüllte Klassen. Im Jahre 1881 haben 9432 schulpflichtige Kinder zurückgewiesen werden müssen. So sieht sich also der Staat genötigt, seinem eigenen Gesetz des Schulzwanges geradezu ins Gesicht zu schlagen.

Wegen Raummangel bringen wir den Schluß der interessanten Ausführungen Kunert's in der morgigen Nummer. Es sei nur noch folgende Resolution mitgeteilt, die vom Referenten verlesen wurde:

„Die Versammlung protestiert gegen den durch den neuen Schulgesetz-Entwurf gemachten Versuch, die Schule gänzlich dem Einflusse und der Willkür der herrschenden Konfessionen auszuliefern. Die Versammlung ist überzeugt, daß die Elementarschule, welche Volksschule heißt und Armen- oder Proletariats-Schule ist, durch Annahme des neuen Schulgesetzes-Entwurfs auf ein noch niedrigeres Niveau herabgedrückt wird, so daß sie kulturverderbenden Aufgaben auch nicht entfernt gewachsen sein würde.“

Die Versammlung protestiert ferner gegen den Erlaß des Kultusministers, betr. den Religionsunterricht dissidentischer Kinder, als ein verfassungswidriges, volks- und freiheits-schädliches Vorgehen. Sie hebt hervor, daß die gänzliche Entfernung des Religionsunterrichtes aus unseren Schulen anzustreben ist, aber sie ist auch tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die frei organisierte, wahrhaft allgemeine Volksschule nur Leben und Wirksamkeit werden wird unter der Voraussetzung des Sturzes der kapitalistischen und des Sieges der sozialdemokratischen Weltanschauung.“

Unter stürmischen Beifall wurde dieselbe einstimmig angenommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Februar.

Heirats-Ankündigungen. I. Stellmacher Ludwig Grajner, kath., Schwertstr. 13, und Hedwig Buchmann, kath., Alsenstr. 11. — Bremser Herm. Wolf, evang., Kurzgasse 34, und Louise Bentel, Oglauerstr. 23. — Postassistent Heinrich Geisler, evang., Alhäuserstr. 7, und Martha Kunde, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 41b. — Kaufmann Egon Schmidthuber, ev., Dresden, und Emma Hönig, ev., Schmiedestr. 38. — II. Schmied Carl Höder, evang., Löschstr. 35, und Hedwig Pfizner, kath., Königgräberstr. 16. — III. Posthilfsbote Wilh. Siegel, kath., Waterloostraße 18, und Auguste Segner, kath., Hundsfelder Charisse (Fuhmann-Haus). — Klempner Wilh. Scholz, kath., Bismstr. 8, und Johanna Scholz, evang., Wehrstr. Kreis Suhrau. — Arbeiter Carl Burzel, katholisch, Michaelstr. 1b, und Henriette Gaje, ev., daselbst. **Geschließungen.** I. Arbeiter Gustav Dreßler, ev., mit Franziska Wradka, kath., hier. — Bäcker Hermann Krause, ev., mit Maria Stranjura, geb. Obst, evang., hier. — Klempnermeister Ernst Hilbrich, kath., mit Bertha Heilmann, ev., hier. — Tapezierer und Dekorateur Carl Rapp, ev., mit

Clara Winter, ev., hier. — Bierkaffee Carl Deger, ev., mit Anna Miß, ev., hier. — II. Köpfer Max Bensch, ref., mit Agnes Bayer, kath., hier. — Schuhmachermeister Heinrich Käse, kath., mit Franziska Klose, kath., hier. — Fleischer Franz Sperlich, kath., mit Pauline Krause, ev., hier. — Porzellanbrenner Gregor Stupien, ev., Altwasser, mit Clara Hante, ev., hier. — III. Kaufmann Oscar Wegeweg, allseitig, Berlin, mit Martha Dittschle, ev., hier. — Kaiserlicher Heinrich Gehring, ev., mit Ida Bretschneider, evang., hier. — Rangierer Carl Anders, ev., mit Auguste Knauer, evang., hier. — Haushälter Paul Köffel, kath., mit Luise Birke, ev., hier.

Geburten. I. Arbeiter Gottfried Kaluph, ev., S. — Mühlenwerkführer August Eichartz, allseitig, L. — Restaurateur Franz Köppler, kath., L. — Arbeiter Emil Buchwald, ev., S. — Arbeiter Josef Gruchmann, kath., L. — Radierer Max Bertelrongel, kath., L. — Hilfsheizer Rudolf Fels, ev., L. — II. Oberförster-Candidat Adolf Warner, kath., L. — Haushälter Carl Klotz, ev., S. — Juwelier Alfred Guttentag, jüd., L. — Kohlenhändler Josef Scharte, ev., L. — Friedhof-Bewalter Jac. Jungmann, jüd., S. — Lehrer Wilhelm Herden, kath., S. — Radierer Wilhelm Wittke, kath., S. — Buchbinder Otto Meße, kath., L. — Stellmacher Paul Hartmann, ev., S. — Telegraphen-Aspirant Carl Konge, kath., L. — Hilfsbremser Wilhelm Weise, evang., L. — III. Ofenheizer Albert Döber, ev., L. — Buchdrucker Ernst Wilbner, kath., L. — Droschkenführer Carl Pfeilschla, kath., L. — Arbeiter August Roßner, kath., L. — Müller Gustav Bleul, ev., L. — Brauer Johann Grund, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Jänich, ev., S. — Tischler Emil Hante, kath., S.

Bereins-Kalender.

Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Vereinigung der Maler, Radierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Filiale I). Jeden Montag, Versammlung von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Schnabel, Algenstraße 5. Kassenabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Breslau. Vereinigung der deutschen Maler, Radierer und Anstreicher (Filiale II). Jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Karasch, Ritterplatz. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Lese- und Diskussionsklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Bismarckstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Lese- und Diskussionsklub „Freiheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Rosenhahn“, Ludwigstraße 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Kranen- u. Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (E. G. Braun-schweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau). Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Vereins- und Kassenabend in Jänich Brauerei, Heinrichstraße Nr. 5.

Breslau. Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Schäftebranche. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Sabels Restaurant, Kleine Grobengasse. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Briefkasten für den lokalen Teil.

S. Drieg. Broschüre kommt. In dem ausführlichen Bericht über das Besprochene ist der Name des Vorgesetzten, sowie auch namentlich ausführlich die Art der Mißhandlung und die Dauer der durch dieselbe verursachten Krankheit angegeben. Sodann wollen Sie auch möglichst viele Zeugen namhaft machen, damit baldigst zur Veröffentlichung dieses skandalösen Falles geschritten werden kann. — Beste Grüße an Alle!

Briefkasten der Expedition.

E. W. 1,00 Mark.

Sonntag, den 16. d. M., Abends, findet in der „Konordia“ das

Stiftungsfest

des **Sozialdemokratischen Arbeitervereins** statt. Bei der Kürze der Zeit ist eine allseitige, rege Agitation zum Besuche desselben dringend geboten!

Druckfehlerberichtigung.

Gewerkschaftliches. In unserem Artikel unter gleiche Aufschrift in der letzten Nummer hat sich ein zwar sehr leicht erkennbarer, aber deshalb doch immerhin ärgerlicher Druckfehler eingeschlichen. In der vierten Zeile von unten sollte nämlich an Stelle des Wortes „Verbandszentralisation“ selbstverständlich „Vertrauensmännerzentralisation“ stehen. Wir bitten, diese Berichtigung beachten zu wollen. P. H.

Deutscher Tischler-Verband.

Basistelle Breslau.

Montag, den 8. Februar cr., Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nikolaistraße 27, I. Etage. **Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Geller: „Ein wichtiges Kapitel aus der Geschichte des klassischen Altertums.“
2. Wahl des Delegierten zum Gewerkschafts-Kongress.
3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ersucht um zahlreiches Erscheinen **Die Localverwaltung.**

Socialdem. Lese- u. Discutir-Club „Gleichheit“.

Dienstag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr.

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „zum Kober“ (Garisch), Porwoskastraße 47. Tages-Ordnung.

1. Vortrag.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Den 9. d. M. ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Sachs: „Der Volksschulgesetz-Entwurf und die Sozialdemokratie“.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Da das Thema ein ausserst interessantes ist, so werden die Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Gäste sind willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

NB. Programme zum Stiftungsfest des soz. Arbeitervereins sind zu haben. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club

„Solidarität“.

Mittwoch, den 10. Februar 1892.

„Mitgliederversammlung“

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Geller über: „Die Arbeitszeit in den Regierungsbetrieben Breslau und Liegnitz“.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Genossen vom Oberthor, werbt unserm Club neue Mitglieder.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands

Basistelle Breslau.

Mittwoch, den 10. Februar 1892, Abends 7 Uhr im Lokale bei Garasch, Ritterplatz 9

Mitglieder-Versammlung.

Verbands-Wahl. Verschiedenes.

Arac, Rum und Cognac

selbst importirt, in allen Preislagen, en gros & en détail.

H. Punsche:

Brand-, Bergender-, Kaiser-Wein u. Punsch, Glöcknerstrasse 24, Gröschl's

H. Original- und Tafel-Liqueure:

Annaberger Klosterbitter, Manbarinen Sings, Nachod, Benedictiner Chartreuse, Ratao, Curacao,

Alter Grossauer Korn mit Wein abgezogen

1890er Johannisbeerwein, selbst geteilt, ohne jeden Spiritusatz süßig, köstlich, erquickend, Getränk, eignet sich vorzüglich zu Bowlen, La. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Pirsch- und Citronen-Syrup, Essigspirit, ff. Frucht- und Weissstg.

H. Essigstreich empfiehlt

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen: Ring 27 im Lusthaus im Ganshau im Comptoir im Hofe.

Rohrtafel!

Seydel & Junghans

Carlstr. 30 (gold. Türchen).

Empfehlen zu höchsten Preisen

Guarant. Cigaretten, Zigaretten

und alle andern Sorten Tabak, sowie

Wassers in bekannten Sorten.

Verkauf auch im Einzelnen.

Auf Weibüber 3 pCt. Diskont!

Unserm Freunde und Parteigenossen

C. Lachnit

zu seinem Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch!

Seine Freunde
H. H. V. U. P.

Ein lebensmüder, honest junger Mann sucht per sofort ein freundliches, separates Zimmerchen, resp. kleines Logis bei anständigen Leuten oder Witwe. Bitte Off. mit Preisangabe unter „Rinaldini“ an die Exp. d. Bl. erbeten.

Genossen.

Offertire jedem Partei-Genossen vor dem Ohlauertore gute reelle

Cigarren,

à Stück 6, 5, 4 Pf. 3 u. 4 zu 10 Pf.

Paul Götter,

Cigarrenmacher, Lützowstraße 24.

Durch die Expedition der „Volkswacht“

sind folgende Schriften zu beziehen:

- Blos, H., Die französische Revolution. Broschirt M. 4,00. Gebund. M. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Avelling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. M. 2,00.
- Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. M. 2,00.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. 5. Aufl. 2. Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Rautsch, Thomas More. Geb. M. 2,50
- Sommer, G., Johannes der 7. u. Historische Studie. 25 Pf.
- Sebel, Charles Fourier. Geb. M. 2,50

Weltkündigung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Osmar Kähler.

Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternstunden dem Werke beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltkündigung“ zu heutzutage den besten populären Lehrbüchern über die Entwidlung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern überholt werden.

Die „Weltkündigung“ ist eine nothwendige Ergänzung von Büchlers „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltkündigung“ in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor.

Bruckhoff liefert jeder Kol ortem.

Kautsch, Max' Cefanamtliche Lehren

Gebund. M. 2,00.

Offertire allen Genossen billigt:

Porträts v. Lasalle, Marx, Bebel, Liebknecht, sowie allen bedeutenden Männern der Socialdemokratie. Festsprüche in eleganter Schärze und geschmackvoller Einrahmung.

Ferner empfehle gut regulirte Wand- und Taschenuhren, Schlagwerk-Regulatoren zu den kulantesten Preisen, auch auf Telegraphen. Bei Versendungen in die Provinz Emballage frei.

Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, part.

Doll Sumatra F Vollblatt

à Pfund 3,50 M., bei 5 Pfund 3,30, bei 10 Pfund 3,20 M. bedt unter 1 1/2 Pf. — feuerige Braun-Farbe — Qualität und Versand vorzüglich offerirt als Gelegenheitskauf.

Kemmler Nachf. Friedr.-Wilhelmstr. 2.



Zu beziehen durch die Exped. der „Volkswacht“.

Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. Gerhard Langkavel.

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Holzbildern und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allem ein vorzügliches Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.

Der Wunsch des Verfassers beim Ueberschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bunde das zu bieten, was bis jetzt einzig und allein Forscher erkundeten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse der vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder in ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck angeführten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen fertig vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig. Ganz gebunden. Preis 3,50 M.

Zu beziehen durch die Colporture und die Expedition dieses Blattes.

Protokoll

über die

Verhandlungen des Parteitages

der

sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Erfurt vom 14.—20. Oktober 1891, ca. 25 Bogen. 8°. Elegant broschirt.

Preis 50 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Dresden.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung

unsere

Neue Gesamt-Ausgabe:

Ferd. Laßalle's Reden und Schriften

in 40—50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Heft.

Herausgegeben

im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen

Partei Deutschlands

von Eduard Bernstein, London.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.